

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für die Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, answärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 114

Sonntabend, den 18. Mai 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein mißglückter Fischzug der Agrarier.

Der Reichstag hielt Mittwoch seine letzte Sitzung vor der Vertagung ab. Sie endete damit, daß die Beschlußfähigkeit konstatiert wurde. Wie im Falle oder vielmehr beim Falle der lex Heinze hat wieder die Obstruktion der Linken einen eklatanten Erfolg davongetragen. Den Junkern ist es mißglückt, was sie geplant hatten, unter Hinzuhilfe der Erhöhung der Brennsteuer um 50 pCt. und damit eine Befestigung der Stellung des Spiritusringes herbeizuführen. Sie hatten das alte Sprichwort vergessen, daß ein Sperling in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dache. Die Dachtube ist ihnen davongeflogen; statt der erhöhten Brennsteuer giebt es vom 1. Oktober ab gar keine Brennsteuer mehr. Die Junker hatten alle möglichen Anstrengungen gemacht, um der erwarteten Obstruktion mit einem vollbesetzten Hause zu begegnen. Aber ihre Einseitigkeit hatten schlecht gearbeitet. Selbst von den Konservativen konnten es sich manche Herren nicht verkneifen, den Abend vor Himmelfahrtstag im trauten Familienkreise zuzubringen; von den Nationalliberalen und dem Centrum vollends trug denn doch eine effektliche Anzahl Bedenken, sich zu Boripandiensten für die ostelbischen Schnapsbrenner benutzen zu lassen.

Wohl war im Anfang der Sitzung ein beschlußfähiges Haus zusammen. Schon die erste namentliche Abstimmung, die Abstimmung über die Herabminderung der Kontingentierungsätze, ergab zur Evidenz, an welcher dünnem Faden diese Beschlußfähigkeit hing. Nur 7 Mitglieder brauchten noch zu verschwinden, und die Präsenzstärke war unter die Beschlußfähigkeitsziffer herabgedrückt.

Damit war die Taktik der Linken gegeben. Es stand fest, daß die Mittagszüge nach dem Süden und dem Westen nicht abgehen würden, ohne eine Anzahl Centrumsmänner den Hallen des Hauses am Königsplatze zu entführen. Ebenso leerten sich dann die Bänke der Linken fortwährend. Dagegen hielten die Genossen Wurm und Stadthagen lange Reden, welche von der Rechten und dem Centrum zwar mit starkem Lärm begleitet wurden, der indes unsere Redner nicht daran hinderte, ihre Ausführungen zu Ende zu bringen. Sehr ergötzlich war es, daß auch ein Mitglied der Mehrheit, der freikonservative Abgeordnete Holz durch eine lange Rede wider Willen die Geschäfte der Obstruktion besorgte.

Während dieser ganzen Verhandlungen sahen sich vom Bundesrathstisch herab die Minister Graf Bülow, Posadowsky und Thielmann das ergötzliche Schauspiel an, soweit ihnen ihre Privatgespräche und ihre Privatlektüre dazu Zeit ließen.

Nachdem Stadthagen gesprochen, kam es wieder zur Abstimmung. Freilich nicht so ohne Weiteres. Vizepräsident v. Frege fühlte noch einmal das Bedürfnis, Haus und Tribünen durch seine Geschäftsführung zu erheitern. Er brachte über eine Viertel Stunde um über den Abstimmungsmodus ins Klare zu kommen. Händeringen verließ Graf Stolberg den Saal: die Rolle, die sein Parteigenosse von Frege spielte, schien es ihm angethan zu haben.

Die Abstimmung ergab die Anwesenheit von 198 Mitgliedern. Das Haus war also beschlußfähig. Wie es sich nachträglich herausstellte, war der Schuldige Herr Hosprediger a. D. Stöder. Er hatte einige Minuten nach der ersten Abstimmung den Saal verlassen und erschien einige Minuten nach Beendigung der zweiten Abstimmung wieder im Saal. Mit Bestürzung sah der fromme Gottesmann, was er mit seinem Säumen angerichtet. Konnte er schließlich auch nicht in einer andern Zeit die Prostituirten in der Friedrichstraße zählen? Sind die Prostituirten der Schnapsbrenner nicht viel wichtiger? Sichlich erregt erhob sich jetzt Graf Ballestrem. Nicht einmal seinem Parteigenossen Bachem, der schon bei der ersten Geschäftsordnungsdebatte dieses Tages den giftgeschwollenen Sprecher der Mehrheit gemacht hatte, gestattete er, das Wort zu nehmen. Bei einem geschäftsunfähigen Hause könne man nicht zur Geschäftsordnung sprechen, sagte er, ohne daß dieser Kalauer irgend welche Heiterkeit hervorrief. Darauf verließ der Reichskanzler Graf von Bülow eine kaiserliche Botschaft, die den Reichstag bis zum 26. November vertagt. Dann folgte das übliche Kaiserhoch. Von der Linken war Niemand da als Herr Richter, der sich durch ein unmerkliches Aufheben seiner Hand an der loyalen Kundgebung beteiligte.

Das Resultat des letzten Sitzungstages ist, daß an Stelle der Erhöhung der Brennsteuer vielmehr vom 1. Oktober an vorläufig die Brennsteuer in Wegfall kommt. Das hat mit seiner Unbescheidenheit der Spiritusring gethan.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 15. Mai 1901.

96. Sitzung, Vormittags 9 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Thielmann, Graf Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem: Zur dritten Berathung der Brauntweinsteuer-Novelle ist der Antrag Fischbeck aus der zweiten Lesung betr. Verlängerung des Gesetzes auf ein Jahr wieder eingebracht. Der Antrag bedarf der Unterstützung. (Es erheben sich etwa vier Freisinnige und einige im Saale anwesende Sozialdemokraten.) Die Unterstützung reicht nicht aus.

Richter (Fp.): Ich habe die Originalunterschriften mitgebracht. Dr. Bachem (Z): Ich bitte den Herrn Präsidenten, die einzelnen Unterschriften mitzutheilen, damit sie in den stenographischen Bericht kommen. (Richter: Kommen sie ja ohnehin. [Heiterkeit].)

(Der Reichskanzler betritt den Saal.) Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein. Einige Rechnungssachen werden debattelos erledigt. Ebenso in dritter Lesung die von mehreren Staaten zu Paris am 20. März 1883 geschlossene Uebereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums, das Handelsabkommen mit England und die kaiserliche Verordnung betr. die Erhebung eines Zolles auf Blauholz und eines Zollzuschlages auf Kaffee und Kakao aus Haiti. Es folgt die dritte Berathung der Novelle zum Brauntweinsteuergesetz.

Präsident Graf Ballestrem: Es liegt ein Antrag auf namentliche Abstimmung vor über Artikel I Ziffer 1 (Herabsetzung des Kontingents).

Bachem (Z): [zur Geschäftsordnung:] Es ist bisher üblich gewesen, daß die Namen derjenigen Abgeordneten, welche einen Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt haben, dem Hause in irgend einer Weise zur Kenntniß gebracht werden. Es interessiert nun zweifellos das Haus im höchsten Maße, zu wissen, wer diejenigen sind, welche diesen Antrag eingebracht haben. (Sehr richtig! im Centrum und rechts.)

Singer (SD): Ich kann den Antrag des Herrn Kollegen Bachem nur dringend unterstützen. (Heiterkeit.) Auch ich lege großen Werth darauf, daß im Lande die Namen derer bekannt werden, die durch Stellung dieses Antrages noch das letzte Mittel versuchen wollen, dieses unheilvolle Gesetz zu verhindern. (Bravo! b. d. Soz., Lachen rechts.)

Gröber (Z): Daß die Namen der Antragsteller bekannt gegeben werden, wird schon nach § 57 der Geschäftsordnung notwendig sein, denn danach kann ein Antrag auf namentliche Abstimmung, wenn es sich nicht um den Schluß der Debatte handelt, erst gestellt werden bei Schluß der Berathung, bei der Aufforderung zur Abstimmung. Er muß unterstützt werden von mindestens 50 Mitgliedern, die müssen also in dem Moment, wo der Antrag gestellt wird, anwesend sein. (Sehr richtig! rechts und im Centr.) Aus diesem Grunde wird es für das Haus notwendig sein, zu erfahren, ob denn wirklich auch die Antragsteller im Hause anwesend sind.

Richter (Fp.): Die Herren können sich doch gar nicht wundern, wenn die Mitglieder des Hauses von unserer Seite, die gegen das Gesetz sind, nicht anwesend sind, wenn nicht einmal die Herren hier sind, die ein so großes Interesse daran haben, daß die Brauntweinpreise in die Höhe getrieben werden. (Heiterkeit links)

Singer (SD): Die Ausführungen des Kollegen Gröber widersprechen der langjährigen Praxis dieses Hauses. (Widerpruch im Centrum.) Es sind zu Hunderten von Malen Anträge auf namentliche Abstimmung gestellt worden während der Debatte, und zwar ist das von allen Parteien geschehen und nicht zum wenigsten von der Centrumspartei. Im übrigen ergibt sich die Wichtigkeit unseres Vorgehens aus der Bestimmung der Geschäftsordnung, wonach ausdrücklich nur diejenigen Anträge durch Zuzuf unterstützt werden müssen, womit zugleich ausgesprochen ist, daß die Antragsteller im Hause anwesend sein müssen, die auf Schluß der Debatte oder Vertagung lauten. Das Haus hat wiederholt festgestellt, daß alle sachlichen Anträge, die auf die Materie des Gesetzes selbst Bezug haben, in der bisherigen Weise gestellt werden, also vorher eingebracht und unterstützt werden können. (Bravo! links.)

Bachem (Z): Es ist leider richtig, daß diese Praxis zuweilen geübt worden ist, es ist aber bei jeder Gelegenheit darauf gestritten worden, und ich bestreite auf das Entschiedenste die Rechtmäßigkeit dieser Praxis. Es ist ein Sophu auf die Geschäftsordnung (Sehr richtig! im Centrum und rechts, Unruhe links), daß über die Geschäftsordnung hier Anträge gestellt werden können von Abgeordneten, die nicht anwesend sind. (Rufe rechts: Grober Unfug!) Es ist bedauerlich, daß das Haus sich noch nicht entschlossen hat, die Praxis, auf die Kollege Singer Bezug nahm, definitiv abzuschaffen. Es ist eine parlamentarisch absolut unzulässige Auffassung, wenn Kollege Richter meint, die Gegner eines Gesetzes brauchen nicht anwesend zu sein. Wenn das Gesetz verlangt, daß die Freunde vorhanden sind, so muß auch die Opposition da sein, denn es ist ganz unmöglich, daß ein Haus beschlußfähig ist, wenn die Opposition zwar Anträge auf namentliche Abstimmung stellt, aber die Antragsteller nicht anwesend sind. Das widerspricht dem Geist der Verfassung des Hauses. Da aber einstweilen diese Frage nicht zur Entscheidung gebracht werden kann, habe ich nur beantragt, daß die Namen derjenigen kundgegeben werden, welche die namentliche Abstimmung beantragt haben, damit man kontrolliren kann, ob auch diesmal diese Praxis wieder geübt werden soll. Welche Schlüsse sich daraus ergeben, wird vielleicht Sache einer späteren Zukunft sein. (Bravo! rechts und im Centr.)

Richter (Fp.): Es würde ein Sophu auf die Gesetzgebung sein, wenn ein so wichtiges Gesetz zu Staube käme von einem Reichstag, der nicht beschlußfähig ist. (Rufe rechts: Ruffisch!)

Ich meine, Sie (nach rechts) selbst hätten ein Interesse daran, zu verhindern, daß in dieser so wichtigen Frage ein Beschluß gefaßt wird, der verfassungsmäßigen Anforderungen widerspricht. Ich behaupte, daß mindestens hundert Freunde der erhöhten Spirituspreise heute nicht anwesend sind, daher Ihr Schmerz. (Rufe rechts: Nein, nein.) Sonst wären Sie ja doch beschlußfähig. (Rufe rechts: Sind wir auch!) Weil Ihnen aber Leute fehlen oder abgereift sind, ärgern Sie sich, daß auch auf der Linken welche fehlen. Die ganze Deduktion des Abg. Bachem widerspricht der Geschäftsordnung. (Woh! rechts.) Ihr „Oho“ macht die Sache doch nicht richtig. (Sehr richtig! links.) Diese Frage ist schon wiederholt aufgeworfen und hat Veranlassung gegeben zu Beratungen der Geschäftsordnungskommission. (Rufe links: Sehr richtig!) Damals wurde beschlossen, daß nur bei Anträgen auf Vertagung oder Schluß der Debatte die Anträge auf namentliche Abstimmung durch Zuzuf unterstützt werden müssen. Diese Beschränkung beweist doch deutlich, daß in allen übrigen Fällen die Unterstützung so geschehen kann, wie es bisher der Fall war. Beschließen Sie etwas anderes, so vollziehen Sie damit nicht nur einen Bruch der Beschlüsse des Seniorskonvents, sondern jetzt auch noch einen schänden Bruch der Geschäftsordnung.

Singer (SD): Ich wollte noch einmal darauf hinweisen (Rufe rechts: Ist gar nicht nötig!), daß diese Frage Gegenstand einer Diskussion im Hause war. Damals ist die Frage der Geschäftsordnungskommission zur Ueberlegung überwiesen worden. Diese hat im Sinne, wie Herr Richter es ausführte, beschlossen, und das Haus hat diesen Beschluß genehmigt. Was Sie jetzt treiben, ist eine Gewaltthat. (Unruhe rechts!) Wir müssen es Ihnen überlassen, für das Gesetz, welches wir für verderblich halten, die nothwendige Anzahl von Abgeordneten zusammenzubringen. Dabei befinden wir uns in voller Uebereinstimmung mit denjenigen Volkskreisen, die unsere Meinung theilen.

Präsident Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, das letzte gehörte nicht mehr zur Geschäftsordnung.

Bachem (Z): Es ist richtig, daß damals das Haus für bestimmte Fälle die Anwesenheit der Unterzeichner vorgeschrieben hat, aber daraus geht keineswegs hervor, daß es damit hat sagen wollen, in den anderen Fällen brauchten die Unterzeichner nicht anwesend zu sein. Herr Singer sagte, es steht unumstößlich fest, daß Leute, die hier nicht anwesend sind, hier Anträge stellen können. Danach können also Leute, welche draußen zu Hause hinter dem Ofen sitzen, störend in die Geschäfte der hier Anwesenden eingreifen. (Sehr richtig! rechts und im Centrum, Lachen links.) Was wollen Sie denn überhaupt? Ich habe nichts beantragt, als daß der Präsident uns die Namen derjenigen mittheilt, welche diesen Antrag unterzeichnet haben. Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, wird sich später finden. Die öffentliche Meinung soll aber erfahren, daß die Leute, welche diese Wüstenleere auf der ganzen Länge herbeigeführt haben, in der Lage sind, die Geschäfte derjenigen zu stören, welche in beschlußfähiger Anzahl hier gegenwärtig sind.

Gamp (Fp.): Die Geschäftsordnungskommission hat ja den Vorzug, den Herrn Abgeordneten Singer zu ihrem Vorherrscher zu haben. Deshalb glaube ich aber doch, daß er für seine Auslegung der Beschlüsse dieser Kommission keine größere Autorität für sich in Anspruch nehmen kann wie die anderen Mitglieder. Ich widerspreche seiner Auffassung auf das Entschiedenste. Einmüthigkeit herrschte in der Kommission darüber, daß bei Anträgen auf Schluß der Debatte oder Vertagung die Antragsteller auf namentliche Abstimmung anwesend sein müssen. Als dagegen die Frage erörtert wurde, ob dies auch bei anderen Anträgen notwendig sei, ergab sich eine so erhebliche Meinungsverschiedenheit, daß die Kommission darüber gar keinen Beschluß gefaßt hat. (Hört, hört! rechts.)

Singer (SD): Ich beanspruche für mich gar keine Autorität namens der Geschäftsordnungskommission. Ich kann mich auf die Autorität der Majorität der Geschäftsordnungskommission berufen, indem ich noch einmal konstatire, daß die von Herrn Kollegen Bachem heute angeregte Frage vor einigen Jahren im Hause Gegenstand der Verhandlungen gewesen ist und vom Hause in einem seiner Auffassung entgegengelegten Sinne entschieden ist. Wenn übrigens Herr Bachem nichts anderes gemollt hat, als daß die Namen der Antragsteller im Lande bekannt werden, so haben wir ihn ja von Anfang an auf das allerwärmste unterstützt. Wir sind ganz der Meinung, daß die Namen derjenigen im Lande bekannt werden, die sich dagegen wenden, daß Verabredungen der Vertrauensmänner des gesamten Hauses mit Einschluß der konservativen und Centrumspartei nicht gehalten werden. (Sehr richtig! links.)

Richter (Fp.): Daß wir den Antrag auf namentliche Abstimmung eingebracht haben, ist ja nur eine Freundlichkeit gegen Sie. (Große Heiterkeit.) Wir wollen Sie rechtzeitig darauf aufmerksam machen, damit Sie alle Mann heranziehen können. (Große Heiterkeit.) Das scheint Ihnen aber nicht gelingen zu sein, und darum brauchen Sie doch Ihren Verdruß nicht gegen uns zu wenden. (Heiterkeit.) Wir wollen nur verhindern, daß hier kurzer Hand ein Präzedenzfall geschaffen wird, der der Geschäftsordnung direkt widerspricht.

Bachem (Z): Ich weiß nicht, von welchem Präzedenzfall Herr Richter sprechen will. Ich habe den Herrn Präsidenten nur gebeten, die Namen aller Antragsteller dem Hause bekannt zu geben. Darauf hat Herr Richter es für richtig gehalten, die Frage anzuregen, ob solche Leute, die einen derartigen Antrag unterstützen haben, da sein müssen oder nicht. Er hat also die Frage in die Debatte gebracht, und Herr Gamp und ich haben seine Auffassung auf das Entschiedenste zurückgewiesen.

Stadthagen (SD): Die Ausführungen der Kollegen Gröber und Bachem stehen den vorgekommenen Thatsachen entgegen, wie ich aus den stenographischen Berichten nachweisen kann, aus denen auch hervorgeht, daß die konservativen Herren es waren, welche bei einer anderen Gelegenheit es als zweifellos hinstellten, daß die Unterstützung eines Antrages auf namentliche Abstimmung der Anwesenheit nicht bedarf. (Große Unruhe rechts, der Präsident bittet um Ruhe.) Am 4. Juni 1896 ist nach den stenographischen Berichten die Frage,

die aus heute interessiert, zur Erörterung gekommen. Damals vertrat der Abg. Gröber dieselbe irrige Auffassung wie heute. Gegen ihn wandte sich der Abg. Liebermann von Sonnenberg. Er erklärte, es sei kein Zweifel, daß die Art und Weise, wie die Anträge eingebracht seien, zulässig sei. (Der Präsident bittet um Ruhe). Auch der Abg. Frhr. von Mantuffel vertrat, allerdings bei einer anderen Gelegenheit, den von uns eingenommenen Standpunkt. Er sagte, die Anwesenheit der den Antrag unterstützenden Abgeordneten lasse sich absolut nicht kontrollieren. Er fuhr fort: Deshalb ist nach meiner Ansicht der Vorschlag, den Herr von Kardorff gemacht hat, der einzig richtige, daß jeder, der unterschrieben hat, auch als anwesend zu betrachten ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten). Auch Herr von Bennigsen war unserer Meinung und ebenso (nach rechts) Ihr Führer, der Graf von Mirbach. Er sagte, in der Geschäftsordnung sehe nichts von mündlich oder schriftlich. Es heißt da nur, der Antrag der namentlichen Abstimmung bedarf der Unterzeichnung von 50 Mitgliedern. Graf Mirbach kam auch auf die praktischen Bedenken. Er sagte, wie kommen gewöhnlich die Unterschriften zu Stande? Eine Fraktion, die den Antrag hat, eine namentliche Abstimmung zu beantragen, sammelt gewöhnlich die Unterschriften in der Fraktionsstube und da kommt es vor, daß mehrere Mitglieder gleich nach der Fraktionsstube das Reichstags-Gebäude verlassen und gar nicht in das Plenum eintreten. Deswegen können die Unterschriften doch nicht angefordert werden, meinte Graf Mirbach, und er hatte recht. Die Frage ist ja auch in der Geschäftsordnungskommission schon zur Erörterung gekommen und auch diese hat sich nicht auf den Standpunkt des Abg. Bachem stellen können. Wenn die Geschäftsordnung etwa die persönliche Anwesenheit verlangen würde, so würde nach meiner Meinung eine derartige Bestimmung verfassungswidrig sein. In keiner einzigen Geschäftsordnung irgend eines Parlaments ist die Bestimmung zu finden, daß zur Erteilung materieller Urteile, wo eine bestimmte Anzahl Unterschriften nötig sind, die persönliche Anwesenheit der betreffenden Abgeordneten erforderlich sei. Das hat auch seinen guten Grund. Es kommt eben nicht darauf an, wie auch einmal Graf Mirbach ausgesprochen hat, ob eine bestimmte Person anwesend ist, sondern ob von den 397 Abgeordneten 50 der Ansicht sind, hier ist namentliche Abstimmung notwendig. Wir müssen alle verlangen, daß die Rechte der Minderheit bis auf's Äußerste gewahrt werden. Damals waren die Herren die Gegner dieses Gedankens, welche die Minderheit bildeten. Sollte ein Antrag in der von Herrn Bachem bezeichneten Richtung gestellt sein, so werden wir ihn ganz entschieden für geschäftsordnungswidrig halten und müssen ihn dann in einer vielleicht recht kurzen (Heiterkeit) Geschäftsordnungsdebatte bekämpfen. (Bravo! links).

Präsident Graf v. Ballestrem: Da sich Niemand mehr zum Wort gemeldet hat, nehme ich an, daß die Debatte geschlossen werden soll. Aber vorher möchte ich mir noch ein paar Bemerkungen erlauben. Ich konstatiere zunächst, daß keine positive Bestimmung der Geschäftsordnung die persönliche Anwesenheit derjenigen verlangt, die einen Antrag auf namentliche Abstimmung unterstützen. Eine Ausnahme bilden die Anträge auf Vertagung oder Schluß der Debatte insofern, als sie nicht schriftlich unterstützt, sondern durch Anwesenheit unterstützt werden müssen. Ich habe mich hier nicht zu äußern, ob das angemessen oder unangemessen ist, ich habe Ihnen nur zu sagen, was in der Geschäftsordnung steht und wie die Praxis des Hauses gewesen ist. Darauf kommt es an. Die Praxis ist nun stets die gewesen, daß keine Kontrolle über die Anwesenheit der Antragsteller angestellt worden ist. Ich würde auch nicht, wie die Kontrolle ausgesetzt werden könnte. Der vorliegende Antrag auf namentliche Abstimmung ist eingereicht, wie derartige Anträge immer eingereicht worden sind, und vor mir angelesen worden, wie ich solche Anträge immer anlehnende. Nach meiner Ansicht ist gegen den Antrag auf namentliche Abstimmung geschäftsordnungsmäßig nichts einzuwenden. Nun hat der Abgeordnete Dr. Bachem verlangt, daß die Namen der Antragsteller verlesen werden. Auch das ist noch nicht dagesehen (Heiterkeit), aber ich meine, wenn Niemand widerspricht, kann es geschehen (Zustimmung links. Heiterkeit). Wenn also auch jetzt kein Widerspruch erfolgt, werde ich den Herrn Schriftführer bitten, die Namen zu verlesen. (Die Namen werden verlesen. Die Halle verläßt den Saal, von den Freisitzigen bleiben die Abgg. Richter, Dr. Müller, Singer und Fritzsche, von den Sozialdemokraten die Abgg. Behel, Singer und Stern im Saale zurück). Die Geschäftsordnungsdebatte ist geschlossen, ich eröffne die Diskussion über Artikel I Ziffer I der Vorlage. Das Wort hat der Abg. Lade.

Lade (H. d. L.) wendet sich gegen den Antrag Fritzsche und tritt für den Beschluß zweiter Lesung ein.

n. Kardorff (H.): Sollte der Beschluß auf Herabsetzung des Kontingents in dritter Lesung nicht zu Stande kommen, so werde ich gegen das ganze Gesetz stimmen.

Bachem (H.): Fällt die Brennsteuer, dazu wird der freien Konkurrenz Raum geschaffen und das Ende der Preistreiberie ist gekommen. Wenn Jolland wird sich weiter Gelegenheit geben, zu zeigen, daß wir die wünschenswerte Ausbeutung seitens der Agrarier zu bekämpfen wissen. Sie sind nicht zufrieden mit der bisherigen Liebesgabe und deswegen fordern Sie eine weitere Liebesgabe von zweiundsiebzig Millionen durch Erhöhung der Brennsteuer. Sie, die Sie die Minderheit des Volkes repräsentieren (Stern rechts), machen hier mit diesem Spezialgesetz Ihre Interessen zu fördern. Die einseitige der Agrarier ist, das beweist ihr Vorgehen gegen die Melassebrennereien (Lade rechts), obwohl diese Brennstoffe doch auch landwirtschaftliche Produkte verwerthen. Von einer Vergewaltigung können Sie nicht sprechen, nachdem Sie selber die Beschlüsse des Senatskonzerts getroffen haben. Bieleicht aber hat man mit bewußter Absicht geschaltet; man wollte im Senatskonzert den Beschluß leicht machen, in der Meinung, hier im Saale würde sich später doch alles ändern. Sie dachten, wir Agrarier sind die Mehrheit, da die Sozialisten des Zentrums hinter uns ist. Verwunderlich ist es ja, daß diese Partei sich so für die Opferherbeigeeht. Wir wollen jedenfalls alles thun, das Zustandekommen des Gesetzes zu verhindern. (Bravo! links).

n. Kardorff (H.) befürchtet, daß die Spirituszentrale eine Kreisregierung des Spiritus herbeigeführt hat.

Holz (H.) befürchtet, daß die Brennsteuer eine Liebesgabe ist, wird aber durch Schlußsatz der Richter angefordert, zu sprechen.

Damit schließt die Diskussion.

Es folgt die namentliche Abstimmung über Artikel I, Ziffer I der Kommissionsbeschlüsse (Herabsetzung der Kontingentierung für den zu erziehende Brennstoff). Die Abstimmung ergibt die Annahme des Kommissionsbeschlusses mit 178 gegen 25 Stimmen bei zwei Stimmentzügen. Damit ist der Antrag Fritzsche erledigt. Die 25 Abstimmenden sind geteilt von 5 Sozialdemokraten, 2 freisitzigen Reichstagsmitgliedern, 4 Abgeordneten der freisitzigen Senatsmitglieder und 11 Nationalisten.

Es folgt die Diskussion über Punkt 2 der Kommissionsbeschlüsse (Erhöhung der Brennsteuer um 50 pCt. und zwar a) für die landwirtschaftlichen und b) für die gewerblichen (Melasse) Brennstoffe).

Fritzsche (H.) beantragt über die Worte „und b“ geordnet abgelesen, und weiß noch, daß die Erhöhung der Brennsteuer um 50 pCt. geradezu verdrängend für die Melassebrennereien sein würde.

Bachem (H.): Ich halte es für notwendig, noch einmal zu wiederholen, weshalb wir die Erhöhung der Brennsteuer im Interesse der Allgemeinheit bekämpfen müssen. (Große Unruhe rechts.) Die meisten Anwesenden des Saales, die sich auf die Schließung

der Melassebrennereien beziehen, bleiben bei der wachsenden Unruhe des Hauses auf der Tribüne fast unverständlich. (Der Präsident erucht wiederholt um Ruhe und macht darauf aufmerksam, daß die antilichen Stenographen nicht im Stande sind, den Redner zu verstehen.) Die Agrarier, die möglichst hohe Spirituspreise wollen, arbeiten gleichzeitig darauf hin, den Petroleumzoll nach Möglichkeit zu erhöhen. Solange nämlich dieser Petroleumzoll nicht erhöht ist, ist es nicht möglich, daß der denaturierte Spiritus dem Petroleum eruffhaft Konkurrenz macht. Es wäre ja aus manchen Gründen zu wünschen, daß der Spiritus an die Stelle des Petroleums tritt, aber das darf niemals geschehen auf Kosten der großen Masse des Volkes und auf Kosten der Konsumenten. Was ist das überhaupt für eine Art Gesetzgebung, wenn eine so wichtige Materie so wenige Wochen vor Schluß des Reichstages zur Berathung gestellt und dann Hals über Kopf durchgearbeitet wird. Schon aus diesem Grunde müssen wir gegen das ganze Gesetz protestieren. (Bravo links).

Stadthagen (H.) (mit großer Unruhe der Rechten empfangen): Wenn den Herren der Rechten so viel daran lag, dies Gesetz möglichst schnell zu erledigen, so hätten wir zum Mindesten verlangen können, daß ein schriftlicher Bericht vorgelegt wurde. Die Herren haben ja noch gestern 24 Stunden Zeit zur Arbeit gehabt. Ohne einen solchen Bericht sind einzelne Worte dieses Paragraphen unverständlich. (Redner erörtert dies ausführlich im Einzelnen, bleibt aber bei der im Hause herrschenden Unruhe auf der Tribüne unverständlich.)

Vizepräsident v. Frege: Das Wort wird nicht weiter verlangt, die Diskussion ist geschlossen. Es ist ein Antrag Richter eingegangen auf namentliche Abstimmung über die Beschlüsse zweiter Lesung zu Ziffer 2. — Wir kommen nunmehr zu der Abstimmung über den Antrag Fritzsche (auf Nichterhöhung der Brennsteuer für die gewerblichen Brennstoffe), wonach die Worte „und b“ gestrichen werden sollen. Ich werde positiv abstimmen lassen. Diejenigen Herren, welche entgegen dem Antrag Fritzsche beschließen wollen, welche diese Abstimmung vornehmen wollen, bitte ich, sich von ihren Plätzen zu erheben. (Es erhebt sich Niemand. Stürmische Heiterkeit.)

Bachem (H.): Der weitaus größte Theil des Hauses hat nicht verstanden, wie Sie die Abstimmung haben vornehmen wollen.

Richter (H.): Der Präsident hat gesagt, Diejenigen, welche entgegen dem Antrag Fritzsche auf Streichung beitreten wollen, bitte ich aufzustehen.

Singer (H.): Der Präsident sagte, er wollte positiv abstimmen lassen und hat gesagt, Diejenigen, welche gegen den Antrag Fritzsche stimmen wollen, mögen sich erheben. Darauf ist die große Majorität sich gehoben. Der Antrag Fritzsche ist damit angenommen. Wenn aber der Herr Präsident behauptet, es handle sich um eine Vorfrage, so bin ich nicht dagegen, wenn die Abstimmung noch einmal vorgenommen wird.

Vizepräsident v. Frege: Ich konstatiere wiederholt, daß ich ganz richtig verfahren habe. Ich habe gesagt, daß ich positiv abstimmen lassen werde und gesagt, die Herren, welche die Abstimmung vornehmen wollen, bitte ich, sich von den Plätzen zu erheben.

Bachem (H.): Zweifellos hat der Herr Präsident Recht, daß eine Abstimmung nicht stattgefunden hat.

Vizepräsident v. Frege: Ich bitte nunmehr die Herren, welche die Worte „und b“ aufrecht erhalten wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

Der Antrag Fritzsche wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisitzigen abgelehnt.

Vizepräsident v. Frege: Wir kommen nunmehr zu der namentlichen Abstimmung. (Widerspruch und Heiterkeit.)

Richter (H.): Der Herr Präsident möchte es doch so machen, wie es bei der zweiten Lesung gemacht worden ist. Es muß zuerst darüber abgestimmt werden, wer den Haupt-Antrag Fritzsche annehmen will. Wenn das abgelehnt ist, kommt der Beschluß zweiter Lesung zur Abstimmung, und diese Abstimmung ist eine namentliche.

Der Hauptantrag Fritzsche wird hierauf ebenfalls abgelehnt. Es folgt die namentliche Abstimmung über die Kommissionsfassung.

Präsident Graf Ballestrem: Das Resultat der Abstimmung ist folgendes: Es haben abgestimmt 198 Abgeordnete (Bewegung). Mit Ja haben 179, mit Nein 17 Abgeordnete gestimmt. Der Reichstag ist daher beschlußfähig. Wir müssen unsere Arbeiten hier abbrechen.

Bachem (Zentrum) bittet um's Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Graf Ballestrem: Ich kann auch das Wort zur Geschäftsordnung nicht mehr erteilen, da der Reichstag geschlußfähig ist in Ermangelung eines Mitgliedes. Es würde mir jetzt obliegen, Tag und Tagesordnung für die nächste Sitzung anzusetzen. Da ich aber eine begründete Veranlassung habe, daß wir vor einer längeren Unterbrechung unserer Sitzungen stehen, so behalte ich mir vor, dies Recht später auszuüben und Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung Ihnen rechtzeitig schriftlich zukommen zu lassen. Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Reichskanzler Graf v. Bülow: Ich habe dem Hause eine kaiserliche Verordnung mitzutheilen. Derselbe lautet: Wir, Wilhelm u. s. w. verordnen auf Grund der Artikel 12 und 26 der Verfassung mit Zustimmung des Reichstages folgendes:

Der Reichstag wird bis zum 26. November d. J. vertagt. Der Reichskanzler wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter allerhöchster eigenhändiger Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insigne.

Straßburg i. El., den 12. Mai 1901.

Ich habe die Ehre, diese Urkunde dem Herrn Präsidenten im Original zu überreichen.

Präsident Graf Ballestrem dankt darauf die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser.

Schluß gegen 1 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein lichter Moment? In einem der reaktionärsten Organe Berlins wird zur Frage der Diäten für die Reichstags-Abgeordneten angeführt, man dürfe zur Erzielung einer besseren Frequenz des Reichstages nicht die Beschlußfähigkeit herabsetzen, z. B. auf 100; denn dann könnten folgenschwere Beschlüsse durch die Sozialdemokraten als Majorität herbeigeführt werden. Diese Begründung hat nichts zu bedeuten; denn besser, es kommen im deutschen Reichstage sozialdemokratische als agrarische Beschlüsse zu Stande. Aber daß sich ein reaktionäres Organ überhaupt gegen die Herabsetzung der Beschlußfähigkeit ausspricht, ist immerhin bemerkenswert. Ganz leicht aber wird es bei demselben Blatte, indem es die Rückkehr von der fünfjährigen zu dreijährigen Legislaturperiode empfiehlt, damit der Abgeordnete wieder mehr unter die Kontrolle der Wähler geräth. Die Verlängerung der Legislaturperioden von drei auf fünf Jahre war bekanntlich das reaktionäre Werk der famosen Kartellmehrheit, die ihrem vollstetigen Treiben dadurch die Krone aufsetzte. Jetzt, wo die von der Opposition voraus-

gesagten Folgen dieser Maßnahme eingetreten sind, wird auch den Reaktionären ob ihrer eigenen That bange. Allerdings darf man nicht darauf rechnen, daß dieser Durchbruch lange vorhält. Die übrigen reaktionären Blätter werden schon dafür sorgen.

Der nationalliberale Abgeordnete Silber hat sich jüngst über die Getreidezölle in einer Besprechung in Hörbe wie folgt ausgesprochen:

Für uns seien allerdings Handelsverträge auf längere Dauer notwendig. In erster Linie müsse man darauf Bedacht nehmen, daß die Industrie wie bisher ungehindert weiter arbeiten könne, es würde indessen nicht anders gehen, als eine geringe Erhöhung der Zölle zu bewilligen, da sonst die Agrarier nicht zu haben seien. Nebenher stimmt einer Erhöhung um 1,50 Mark z. für eine noch weitere Steigerung sei er nicht zu haben. Dabei brochete er die Parole: „Du bewilligst den Kanal, ich die Zölle.“

Also 1 Mk. 50 Pf. nennt Herr Silber eine „geringe“ Erhöhung der Getreidezölle. Vom Standpunkt eines Millionärs aus mag sie das sein, für das arbeitende Volk ist es eine unerhörte Belastung.

Neue politische Nachrichten. Im Reichsjahrbuch wird nach der „Nationalib. Korresp.“ an der Ausarbeitung von Vorschlägen gearbeitet, durch die den berechtigten Klagen über den fliegenden Gerichtsstand der Presse begegnet werden soll. — Der arme Miquel bekommt, wie der „Samb. Korresp.“ ausrechnet, nur 6000 Mk. jährliche Pension, weil er vor seiner Ernennung zum Minister nicht im Staatsdienst war, also erst 11 Jahre sich im Dienste befindet und somit, da von dem Gehalt von 26 000 Mk. nur 24 000 Mk. pensionsfähig sind, nur auf 1/3 dieser 24 000 Mk. Anspruch hat. — Dem Bundesrathe ist ein Antrag Preußens zugegangen betr. den Aufruf und die Einziehung der Noten der Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. — Gegen den Redakteur des „Vorbachters“, volksparteilichen Landtagsabgeordneten Schmidt in Stuttgart, ist vom preussischen Kriegsministerium wegen Verleumdung der deutschen Truppen in China Strafantrag erhoben. Der Landtag verwies die Angelegenheit an die Geschäftsordnungskommission. — Die russische Regierung sperre die Grenze für alle deutschen Juden mit Halbpaß und forderte einen Grenzpaß mit Bium. Sie gestattete auch nicht den russischen Juden, die Grenze nach Deutschland ohne Grenzpaß zu überschreiten. Es bedeutet diese Maßnahme eine schwere Schädigung für Oberösterreich, da das Grenzgeschäft dadurch lahmgelegt wird. — Auf dem Schießplatze bei Aachen kreuzte beim Schießen der zweiten Batterie des 7. Feldartillerie-Regiments eine Sprenggranate im Rohre und verletzte einen Kanonier lebensgefährlich. — Wegen einer Reihe von Soldatenmishandlungen verurtheilte das Militärgericht in Allenstein (Ostpreußen) einen Soldatenführer, den Unteroffizier Briesche vom Feldartillerie-Regiment Nr. 73 zu 3 Monaten Gefängnis. Für schlechtes Benehmen, Bspottkommen, schlechte Haltung beim Reiten, hatte er Soldaten mit der Reitpeitsche geschlagen, ihnen Ohrfeigen gegeben und einen Mann gewürgt. — Aus der polnischen Industriestadt Bromberg wird unterm 15. d. M. gemeldet: 500 Arbeiter beschloffen gestern, in großer Anzahl heute beim Regierungspräsidenten um Gewährung von Arbeitsgelegenheit vorstellig zu werden. (Ueber den Erfolg der Bemühungen beim Regierungspräsidenten liegt bisher noch keine Meldung vor. Red.)

— Wie den „Basler Nachr.“ aus Bern gemeldet wird, hat die Regierung von Luxemburg sich nun doch bereit erklärt, die Abschreibungskosten für die aus ihrem Lande abgeschobenen italienischen Arbeiter zu tragen. — Bei der Ergänzungswahl zum Reichsrathe, die Mittwoch in Wien, Bezirk Josephstadt, stattfand, siegte mit erheblicher Majorität der christlich-soziale Kandidat Dr. Heisinger. — Der Graf Eugène de Tur-Saluces, der vom französischen Staatsgericht im Januar vorigen Jahres in contumaciam zu zehnjähriger Verbannung verurtheilt worden war, ist Mittwoch nach Paris zurückgekehrt, um den Senat zur Wiederaufnahme der Verhandlung gegen ihn zu zwingen. In einem Briefe an den Senatpräsidenten giebt er an, er wolle die Öffentlichkeit durch seinen Prozeß darüber aufklären, wer die wirklichen Verräther Frankreichs seien. In Wirklichkeit handelt es sich nach der „Frankf. Ztg.“ um ein Mandat, wodurch die Verhandlungen des Senats über das Vereinsgesetz gestört werden sollen. — Die Pariser antisemitische Presse greift seit einigen Tagen wieder einmal den Justizminister Monis sehr heftig an, weil er aus eigenem geschäftlichen Interesse einem deutschen Cognac-Fabrikanten die goldene Medaille der Weltausstellung verweigert haben soll, obwohl dieser deutsche Fabrikant ein gefählicher Konkurrent des französischen Cognac sei. Der bouapartistische Abgeordnete Cuneo d'Ornano, der die Stadt Cognac vertritt, will die Angelegenheit am Freitag in der Kammer zur Sprache bringen. In den Wandelgängen der Kammer war das Gerücht verbreitet, Monis habe bereits seine Entlassung eingereicht und Senator Channin sei zu seinem Nachfolger anzuersuchen. Das Gerücht wird jedoch als unbegründet bezeichnet. Waldeck-Rousseau hatte eine längere Unterredung mit Monis. — In Palma, der Hauptstadt der spanischen Insel Mallorca von der Gruppe der Balearen, explodirte am Dienstag Vormittag eine vor der Thüre des bischöflichen Palais niedergelegte Dynamitpatrone. Das Palais stößt an eine Kathedrale. Die Thüre wurde stark beschädigt, die Fenster des Palais und der benachbarten Häuser zertrümmert. Personen sind nicht verunglückt. — Wegen des Postkonflikts bereitet die Pforte in Konstantinopel neuerlich eine Note vor. Die Votivschifter der Türkei bei den Großmächten berichteten der Pforte telegraphisch über die Anschauungen der Kabinette in der Frage der ausländischen Posten. Die Pforte soll beabsichtigen, die verschiedenen Tagen, welche die ausländischen Schiffe in den ottomanischen Gewässern zahlen, zu erhöhen und die gewährten Erleichterungen zu entziehen, weil sie sich weigern, türkische Postsendungen zu befördern. Wie berichtet wird, werden die russischen Schiffe gemäß einem auf der russischen Votivschifter in Konstantinopel eingelaufenen Antrage es gleichfalls ablehnen, türkische Postsendungen zu befördern. Der französische Votivschifter machte seiner Regierung den Vorschlag einer Flotte demonstrieren vor Konstantinopel, um die Türkei zu zwingen, im Postkonflikt nachzugeben. Auch im Votivschifter tauchte dieser Vorschlag auf. — Aus Algier wird gemeldet, daß in den letzten Tagen Ueberfälle auf französische Anziedler stattfanden. So soll in einem Dorfe bei Mattou ein französischer Kolonist Namens Pascal von Eingeborenen ermordet worden sein. In der Nähe von Constantine griffen Araber einen französischen Gutsbesitzer an. Es entstand ein heftiges Handgemenge zwischen Arabern und den Leuten, welche dem Gutsbesitzer zu Hilfe geeilt waren, wobei auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Die Räubersführer wurden verhaftet. In der Nacht zum Mittwoch griffen räuberische Eingeborene in der Nähe des Bahnhofs Marlotte einen Güterzug, der von Tebesa kam, an. Auf die Maschine wurden zwei Schiffe abgegeben. Der Heizer wurde verletzt. — Aus New-York läßt sich Wolff drohen: Wegen Anschuldigungen der ausländischen Straßensubjekte Angehörigen in Albany wurde ein größeres Milizangebot dorthin entsandt. Dadurch ist die Zahl der in Albany stehenden Truppen auf 2200 Mann erhöht worden. — In Japan ist die Ministerkrise endlich gelöst worden und zwar durch Entlassung des Finanzministers. Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch des Finanzministers Watanabe, aber nicht diejenigen der anderen Minister angenommen. Der Verweiser des Kabinettspräsidenten Saionji wurde interimistisch zum Finanzminister ernannt. — Das junge Gemeinwesen des ankräftigen Staatenbundes steht bereits vor einem innerpolitischen Konflikt. Das Parlament,

Dienstag erst zusammengetreten, weist im Senat eine freihändlerische, in der Kammer eine schützamerikanische Mehrheit auf.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Engländer des Gemehels in Südafrika nachgerade müde seien. So meldet das Erzwingblatt „Daily Mail“: Einer seiner Korrespondenten habe einen Brief von der Gattin Botha's gelesen, in welchem sie mittheilt, daß Kitchener sich bereit erklärt habe, den Büren vollständige Autonomie zu gewähren. — Milner's Verschwinden aus Südafrika und die Ausdauer der Büren scheinen also bereits Früchte zu tragen. Daneben meldet „Daily Mail“ von weiteren Dissensbewegungen der Büren. Nach dieser Information befindet sich der Büren-Kommandat Meyer in der Umgegend von Milstroom mit ca. 400 Mann. Das Kommando sei bereits seit mehreren Tagen in diesem Distrikte und drohe die englischen Verbindungen abzuschneiden. Damit ist also Milner's opferreicher Zug nach Norden als völlig gescheitert erwiesen.

Wie in Antwerpen mit aller Bestimmtheit verlautet, ist der in Krüger's Begleitung nach Europa gekommene transvaalische Minister für Post und Telegraphie, welcher sich Sonntag an Bord des Dampfers „General“ der Deutsch-Ostafrika-Linie einschiffte, vom Präsidenten Krüger beauftragt worden, die Bürengenerale anzuweisen, den Engländern Friedensbedingungen zu unterbreiten. In Begleitung des Ministers befindet sich auch ein hervorragender Johannesburger Geschäftsmann. — Daß die erste dieser Bedingungen die Unabhängigkeit der Republik bedeutet, ist kein Geheimniß.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Brüssel würden demnächst wieder folgende Bürenstreikräfte ins Feld rücken: 9000 Büren unter Botha, 5000 unter Dewet, 2500 unter Delarey, 1500 unter Krüger und außerdem noch einige Tausend andere. — Die Büren sind also noch lange nicht besiegt.

China.

Vom Chinawirrwarr. „Wolffs Bureau“ meldet aus Peking vom Mittwoch: In der Note, mit der die chinesischen Bevollmächtigten die Gesamtkontingentsforderung der Mächte von 450 Millionen Taels annehmen, ist eine Jahreszahlung von 15 Millionen, wozu China sich verpflichtet, als Grenze seiner finanziellen Leistungsfähigkeit bezeichnet. Von den 15 Millionen sollen 10 aus dem Salkimonopol, 3 aus den Diskontenzöllen und 2 aus dem Siki gewonnen werden. Am Schluß bitten die Bevollmächtigten, die Mächte möchten, wenn angängig, Chinas Finanzlage berücksichtigen, die Reduzierung der Summe auf 450 Millionen erlösen und zur Deckung der chinesischen Staatseinnahmen wegen des erwachsenden Ausfalles eine Erhöhung der Seezölle um ein Drittel gestatten. In Peking werde die chinesische Antwort allgemein als ein Zeichen guten Willens angesehen und günstig beurtheilt. Augenblicklich läge die Hauptschwierigkeit nicht bei den Chinesen, sondern in der erforderlichen Einigung der Mächte über die beste Art der Zahlung und die geeignetsten Sicherheiten dafür. Wie „Reuters Bureau“ meldet, erhielt Kochill, der amerikanische Vertreter in China, Anweisung, seine Bemühungen um eine Ermäßigung der Entschädigungsforderung fortzusetzen. Man hegt jedoch wenig Hoffnung auf Erfolg.

Das Oberkommando meldet vom 14. Mai aus Peking: Die Truppen des chinesischen Generals Liu griffen 45 Kilometer südlich von Raotingfu tausend Boxer an und zerstörten sie. — In Kalgan fand bei der Vernichtung von Waffen eine Explosion statt, durch die, wie bisher festgestellt ist, Leutnant v. Kummer und drei Mann verwundet wurden. Näheres fehlt noch.

Die „Times“ melden aus Peking: Die chinesische Antwortnote in der Entschädigungsfrage war von einer französischen Uebersetzung begleitet; der erste derartige Fall in der Geschichte der diplomatischen Beziehungen zu China.

Dem „Bureau Laffan“ wird aus Peking vom 13. Mai gemeldet, daß dort am 12. Mai acht amerikanische Soldaten den Laden eines Juwelenhändlers in dem von den Briten besetzten Stadttheile geplündert haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 17. Mai.

Ueber „sozialdemokratischen Terrorismus“ faßelt das hiesige Amtsblatt anläßlich eines Falles in Rathenow, wo angeblich ein organisirter Maurer einem Unorganisirten eine handvoll ungelöschten Kalk ins Gesicht geworfen haben soll, um dann die Anfrage an uns zu richten, welche „milden Worte“ wir für jene Nothheit übrig haben. Nun, die alte Tante in der Königstraße dürfte sehr wohl wissen, daß der „Volksbote“ stets jegliche Nothheiten, ob von Angehörigen der sogenannten „besseren“ Kreise oder von Arbeitern verübt, auf das Schärfste verurtheilt hat. Uebrigens wollen wir nicht untersuchen, wo die Nothheitsverbrechen verhältnismäßig häufiger vorkommen, in den Kreisen der „dummen“ Arbeiter oder der „gebildet sein tollenden“ besseren Stände.

Der Kampf mit „geistigen Waffen“. Eine ganze Reihe bürgerlicher Blätter ist seit mehreren Tagen ihren Lesern die Augenmär auf, unser Genosse Hoch habe in der Reichstagsverhandlung über das Griesheimer Unglück „mit der seinen „Genossen“ eigenhümlichen Gewissenhaftigkeit“ behauptet, die Höchster Farbwerke hätten für ihre 6000 Arbeiter nur einen Arzt. Demgegenüber sei dann von den Werken öffentlich festgestellt worden, daß sie für ihre 4000 Arbeiter (nicht 6000) 18 Aerzte hatten und daß sie selbst, nicht die Krankenkasse, die Aerzte bezahlten. Trotzdem unser Zentralorgan bereits am Sonntag die Sache richtigstellte und anständige bürgerliche Blätter diese Richtigstellung brachten, sieht sich das „Amtsblatt der Freien und Hansestadt Lübeck“ doch noch gemüthigt, in seiner Mittwoch-Nummer den Lesern dieses „neueste“ Ereigniß mitzutheilen. Wir wollen nun, in der Erwartung, daß das Amtsblatt noch Schicksalsgefühl genug besitzt, bemerken, daß unser Genosse thatsächlich etwas ganz anderes gesagt hat, als ihm zum Vorwurf gemacht wird. Nach dem amtlichen Stenogramm sagte er nämlich:

„Aus einer andren Fabrik, ganz nahe bei Griesheim, den berühmten Höchster Farbwerken von Meister, Lucius u. Co., in der 6000 Arbeiter beschäftigt sind, kommen ebenfalls schwere Klagen. Auch dort ist das Benzinlager in nächster Nähe der andren Anlagen und der Arbeiterwohnungen, und thätig ist dort als Fabrikarzt der königlich preussische Kreisphysikus und Sanitätsrath Dr. Grandhonne, der die traurigen Zustände mit seinem amtlichen Charakter deckt; ebenso beherrschen die Farbwerke in Höchst die erste und zweite Wählerklasse und damit die ganze Gemeindevertretung.“

Wir werden sehen, ob das Amtsblatt hiervon Notiz nimmt.

Bürgerauschuß. In der Sitzung am Mittwoch gelangten 11 Senatsträger zur Verhandlung. Zunächst erhaltete der Bürgerauschuß seine Mitgenehmigung zur Vergrößerung der Freibadeanstalt an der Alexanderstraße, resp. Bewilligung von 850 Mk. zu diesem Zwecke. Hierzu stellte Hempel das Gesuchen, die Badeverhältnisse der Vorstadt St. Lorenz einer Verbesserung zu unterziehen. Die Bewilligung von 26 000 Mk. zum Umbau der Heizungs- und Lüftungsanlagen in der Domschule, von 18 000 Mk. zur Erweiterung der Heizungsanlage im Museumsgebäude, von 7000 Mk. an die Senatskanzlei und 100 000 Mk. zur Verstärkung der im Staatsbadet für „nachträgliche Bewilligungen“ ausgeworfenen Mittel wurden gutachtlich zur Mitgenehmigung an die Bürgererschaft verwiesen. Zur Herstellung zweier Bedürfnisanstalten am Strande zu Travemünde wurden 4150 Mark, die aus den dem Finanzdepartement zur Verfügung stehenden Mitteln vorschußweise entnommen werden sollen, bewilligt. Der zwischen den Kunstgärtnern Gebr. Hartwig und dem Finanzdepartement abgeschlossene Kaufvertrag, betr. Ankauf dreier Flächen Landes zwischen der Adler- und Goyinstraße groß 510 Dm., zum Preise von 37 250 Mk. und Verwendung von 1530 Mk., dieser Kaufsumme zur Herstellung eines Kinkertrottoirs vor dem an der Schmartauner Allee belegenen Hartwig'schen Grundstück wurde der Bürgerauschuß zur Mitgenehmigung empfohlen. Dagegen wurde abgelehnt der Antrag auf Ankauf des Hauses Pferdemarkt Nr. 17 zur Erweiterung dieses Bauplatzes für den Neubau eines Schulhauses für die höhere Mädchenschule, da das genannte Grundstück nicht Raum genug für einen angemessenen Spielplatz bietet. Ferner wurden der Oberstabsarzt zur Fortführung des Hausfaltungskurses unterrichts 5050 Mk. und der hiesigen Abtheilung der deutschen Kolonialgesellschaft 5000 Mk. zu den Kosten ihrer im Juni hier selbst stattfindenden Hauptversammlung bewilligt. Die Beschlußfassung über die Errichtung eines Reform-Realgymnasiums wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Für die Berathung über die Erweiterung des Elektrizitätsnetzes und der Bauordnung wurde eine außerordentliche Sitzung auf den 22. d. Mts. anberaumt.

Der Bürgerauschuß hat, wie aus dem Bericht über seine letzte Sitzung ersichtlich, dem Vorstande der hiesigen Abtheilung der deutschen Kolonialgesellschaft zu den Kosten ihrer vom 5.—8. Juni d. J. hier selbst tagenden Hauptversammlung eine Beihilfe bis zu 5 000 Mk. angewiesen. Bekanntlich findet in diesem Jahre der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hier selbst statt. Ob der Bürgerauschuß zu den Kosten derselben auch wohl einige Tausend Mark bewilligen wird??? U. U. w. g.

Struckfahre. Schon seit mehreren Jahren haben, wie bekannt, verschiedene hiesige Vereine an den Senat das Ersuchen um Einstellung eines Fährdampfers in den Betrieb der Struckfahre gerichtet, sind aber stets regelmäßig abschlägig beschieden worden. Neuerdings sind nun wieder, wie offiziell verlautet, der St. Lorenz- und der St. Gertrud-Verein, in einer Eingabe an den Senat auf die Angelegenheit zurückgekommen. Anläßlich derselben angestellte Ermittlungen ergaben jedoch, daß, während im Jahre 1893 944 Personen durchschnittlich täglich die Fähre benutzten, am 26. März 1901 nur 330 Personen sich derselben bedienten. Angesichts dieses Umstandes wird der Senat wahrscheinlich auch die neuerliche Eingabe der beiden Vereine abschlägig bescheiden, insbesondere, da für die Einlegung eines Fährdampfers das Fahrwasser zu schmal und für Einrichtung des Fährbetriebes mit Dampferundfahnten der Verkehr ein zu geringer sei.

Der Mafker Stein, der, wie wir vor längerer Zeit berichteten, in Holland verhaftet und hierher transportirt worden sein sollte, ist, wie der „Hollst. Courier“ meldet, noch nicht verhaftet worden. Er hält sich noch in Holland auf und wird nicht nur seitens der Lübecker, sondern auch von der Altonaer Staatsanwaltschaft fleißig verfolgt.

Stapellauf. Auf der Koch'schen Schiffsverft lief am Mittwoch abermals ein für die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffverederei neuerbauter Dampfer glücklich vom Stapel; derselbe erhielt den Namen „Nihoa“.

Die Stelle eines Maschinisten auf einem der Regieschleppdampfer des Elbe-Trave-Kanals ist zum 1. Juni zu vergeben. Im Besitze eines Patentbesitzes befindliche Bewerber haben sich bis zum 24. d. Mts. unter Einreichung von Zeugnissen und eines Lebenslaufes bei dem Lagerhausinspektor, Herrn Schaefer, Hasenstraße 1a, zu melden.

Schülerbestand der Mittel- und Volksschulen am Anfang des Schuljahres 1901/02: In den Mittelschulen insgesamt 1940, davon 1099 Knaben und 841 Mädchen; in den Hauptschulen zusammen 4443, davon 2221 Knaben und 2222 Mädchen; in den Freischulen 4591, davon 2240 Knaben und 2351 Mädchen.

Der Verein der Holländer und Milchhändler Lübeck's und Umgegend hielt, wie man uns schreibt, am Montag, den 13. d. Mts., im Vereinslokal eine gut besuchte Versammlung ab. Im Verlauf der Debatte wurde von mehreren Seiten in Anregung gebracht, den Vorstand zu ermächtigen, mit denjenigen Produzenten, welche nicht Lieferanten der „Hansa-Meierei“ sind, recht bald in Verbindung zu treten und Pachtungen für das kommende Jahr in sachlicher Weise zu besprechen, um den in Lübeck herrschenden Milchkrieg aus der Welt zu schaffen. Eine diesbezügliche gemeinsame Versammlung wäre im gegenseitigen Interesse sehr erwünscht. Nach Erledigung weiterer interner Vereinsangelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Leichenfund. Mittwoch Nachmittag entdeckten badende Knaben in nächster Nähe der Freibadeanstalt in der Wakenitz die Leiche eines gut gekleideten jüngeren Mannes, die anscheinend schon mehrere Tage im Wasser gelegen hatte. Dieselbe wurde von Straßenreinigern aufgefunden und nach der Leichenhalle am Marktall gebracht.

Eigentumsvergehen. Einem hiesigen Händler wurden aus seinem verschlossenen Sekretär 40 Mk. entwendet; sein Einlogirer ist in den Verdacht der Thäterschaft gerathen.

Ein Gärdenbrand entstand Donnerstag Nachmittag gegen 2 1/2 Uhr in dem hinter dem Laden befindlichen Wohnzimmer des Schlachtermeisters Hellmann in der Johannisstraße; derselbe wurde von der herbeigerufenen Feuerwehraltsbald gelöscht.

Dem nassen Element entzissen wurde in der Nacht zum Mittwoch ein obdachloser Arbeiter, der angeblich aus Kurzsichtigkeit unterhalb der Marlesgrube in die Trave gerathen war. Der Verunglückte wurde vorläufig in Schutzhaft genommen.

Die gemeinnützige Gesellschaft beschloß in ihrer Versammlung am Dienstag den Ankauf des Vinde'schen Grundstückes in der Johannisstraße 64 zum Preise von 40 000 Mk.; die Frauen-Verberufsschule soll hierher verlegt werden.

Einkommensteuer. Der erste Theilbetrag der Einkommensteuer für die Vorstädte, die Landbezirke und Travemünde ist in der Zeit vom 17. bis 31. Mai zu entrichten.

Torfverkauf. Das Finanzdepartement giebt bekannt, daß Bestellungen auf Torf auf der Stadtkasse entgegengenommen werden. Dieselben sind schriftlich unter gleichzeitiger Zahlung einzureichen. Die Preise betragen 4 Mark für das Grobtaufend (1200 Soden). Das bei der Ablieferung zu zahlende Fuhrgeld beträgt: vom Beckler Moor 1,80 Mk., vom Waldhufener Moor 2,20 Mk. für das Grobtaufend.

Keine amtliche Nachrichten. Die Verwaltung des Waisenhauses ist auf den Konigl. U. Schutz übergegangen.

Uebelloc. Ein entsetzliches Eisenbahnunglück ereignete sich am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof. Beim Einlaufen des Lübecker Schnellzuges stürzte der Schaffner Bohnsack aus Lübeck, von der Bremse kommend, die Waggonthür; hierbei glitt er aus und stürzte so unglücklich nieder, daß der Kopf auf den Boden aufschlug und die Beine unter die Räder geriethen. Der linke Fuß wurde gänzlich zerquetscht und mußte sofort von zwei hiesigen Aerzten amputirt werden; das rechte Bein ist zweimal gebrochen. Der Verunglückte, ein etwa dreißigjähriger Mann, ist verheirathet und Vater zweier Kinder. Er wurde in das hiesige städtische Krankenhaus geschafft.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Nach Ablehnung ihrer Forderungen sind die Maurer in Warin (Mecklenburg) in den Streik getreten. Sie fordern 35 Pfg. Stundenlohn und 10stündige Arbeitszeit. — Gleichfalls in den Streik getreten sind die im Bauhandwerk beschäftigten Arbeiter in Crivitz wegen Nichtbewilligung eines Stundenlohnes von 35 Pfg. — Den Arbeitern in der Schaberei der Harburger Summifabrik wurde am Dienstag eine Lohnförmung von 20 Pfg. auf 100 Stück Spitzen Rohverarbeitung angekündigt; dies bedeutet einen nahezu 25prozentigen Lohnabzug. — Der Harburger Scharfmaherverband beschloß, jedem, der Bedrohungen und Belästigungen u. v. von Arbeitswilligen durch streikende Arbeiter zur Anzeige bringt, 100 Mark Belohnung auszukzahlen. Pfui! — Die Differenzen in den Bremischen Brauereien sind durch das Generobergericht als Einigungsamt beigelegt worden. Dem Schiedsprüche stimmte die Versammlung der Brauer zu; ebenso haben bereits die Brauereibesitzer sich einverstanden erklärt. — Der Lokalverband der Gold- und Silberarbeiter Bremens beschloß gegen 2 Stimmen den Anschluß an den Metallarbeiterverband zum 1. Juni cr.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In einem Dorfe bei Güstrow wurde von einem Erbpächter durch den Spürsinn seiner Hunde in einem kleinen Schuppen eine vor dem Tode nahe, halbverhungerte Frau vorgefunden. Sie hatte sich infolge von Schicksalsschlägen in der Absicht, zu verhungern, in den Schuppen begeben. — Am Sonnabend kam in dem bei Friedland (Mecklenburg) belegenen Stadtgute Schwichtenberg ein verheerendes Feuer zum Ausbruch, durch welches 9 Häuslereien zum Theil eingäschert wurden. Der Häusler Odbrecht erlitt schwere Brandwunden; verbrannt sind u. A. 23 Häupt Kindvieh, etwa 30 Schweine, sowie eine Anzahl Hühner, Gänse und Enten. Man vermuthet Brandstiftung. — Auf dem städtischen Kasernement in Wandseck bei Hamburg werden Soldaten als Maurer beschäftigt. Ein Beweis, daß die Dienstzeit noch erheblich verkürzt werden kann. — In Lüneburg wurde der Schlosser Brünster wegen Anfertigung falschen Geldes zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Der verschwundene Goldbarrenfinder vom „Kaiser Wilhelm der Große“ in Bremen ist an Bord zurückgekehrt; er hat sich mit Wissen seiner Vorgesetzten in seiner Heimath aufgehhalten. — In der Nähe von Oldenburg i. Gr wurden 2 Kinder, die sich bei eintretender Dunkelheit auf das Watt begaben, von der Fluth überrascht und ertranken.

Kiel. Zum Regierungspräsidenten in Schleswig wurde an Stelle des in den Ruhestand getretenen Präsidenten Zimmermann der Oberpräsidialrath v. Dolega, früher Landrath in Lauenburg, ernannt.

Parteitag.

Vom 1. April bis 15. Mai gingen ein:	
Bon den vereinigten Gesangvereinen . . .	95,95 Mk.
„ einem Unabhängigen . . .	10,—
„ sozialdemokratischen Verein . . .	500,—
„ Ehlers, für Marken . . .	9,—
„ Gesangverein „Eintracht“ . . .	50,—
„ Rasch, für Marken . . .	9,50
„ Fandl . . .	8,—
„ Ueberchuß von der Moislinger Versammlung . . .	1,35
„ Bartels, für Marken . . .	10,—
„ Wittwer, für Marken . . .	9,—
„ C. W., zur Markteier . . .	10,—
„ G. M., zur Markteier . . .	—,80
Summa	713,60 Mk.
	B. Pape.

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hochfret

Johs. Heick und Frau, geb. Wittcher. Am Mittwoch den 15. Mai starb nach kurzer schwerer Krankheit unser kleiner süßer Otto im zarten Alter von 8 Monaten. Dies zeigt tiefbetrübt an **C. Gundlach und Frau.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen herzlichsten Dank **Karl Möller und Frau,** geb. Krieger.

Ein freundliches Logis zu vermieten Westhofstraße 45, 1. Et.

4 feinste Berger Stohmberinge für 10 Pfg. bei **Heinr. Auuss,** Schwarz. Allee 94.

H. Schumann's Schuhwaaren, Fünfhausen 28, anerkannt die besten und billigsten.

Ein möbl. Zimmer mit Schlafcabinet
an ein oder zwei Herren zu sofort zu vermieten
Große Gröpelgrube 33.

2 Wohnungen à 2 u. 3 Zimmer nebst Zubehör
zum 1. Juli zu vermieten.
Hafenstraße 52.

Seemannsheim, Hafenstraße 52
werden auf ein deutsches Segelschiff Leichtmatrosen
und Jungleute sofort verlangt.

Ein guthalt. Confrmanden-Anzug
zu verkaufen
Braunstraße 32, 2. Et.

Ein Schwagen zu verkaufen
Fockenburg Allee 67, Hinterhaus

Eine Plätterin empfiehlt sich
für die ganze Woche
Mischeide 18.

W. Hasse
Kohlmarkt 8. — Markt 5.
**Glas-, Porzellan-
und Steingutwaaren.**
Lampen.
Vollständige
Haus- u. Küchen-Einrichtungen.
Preisgewinne
für Clubs und Vereine.
Mäßige Preise.

**Sämtliche Colonial-Waaren-
Spirituosen, Futterstoffe, Kar-
toffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt**
billig **Rud. Kracht, Rapsbe Allee 40**

Auf Abzahlung
Ganze Möbelausstattungen
auch einzelne Mobilien
H. Prüssmann & Sohn
Lübeck, Marlesgrube 23.

RUSS boden-Öel
schnell trocknend und bester
empfehl.
Gust. Glöde, Rapsbe Allee 26.

**Steinkohlen-
Holz-**Theer**
und Carbolinum**
empfehl.
Gust. Glöde, Rapsbe Allee 26.

Farben, trocken und freichfertig
empfehl.
Gust. Glöde, Rapsbe Allee 26.

Einerebier
jeden Sonnabend bis 9 Uhr Abend wie sonst.
E. Nickels, Wahnstraße 31.

Lübecker Hansa-Margarine
Preis sehr vorrätig, pr. Pfd. 60 und 70 Pfg.,
bei Abnahme von 5 Pfd. pr. Pfd. 2 Pfg. billiger.

Carl Hering,
Colonial- und Fettwaaren.
37 Aegidienstraße 37.

H. Bratenschmalz
H. Kopffleisch
Leberwurst à St. 10 Pfg.
Heinr. Viereck, Hürstraße 96
Kernbrücker 1081.

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pfg.
Kalbfleisch " 40 "
Schweinefleisch " 60 "
Queenfleisch " 50 "

W. Strohheldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Es. Ochsenfleisch per Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch " " 60 "
Carbonade " " 70 "
jettes Kalbfleisch
Kalbfleisch von 30 Pfg. an
Kopf und Bein 20 Pfg.
H. Lahrtz, Böttcherstraße.

Seiden-, Filz- und Strohhüte
in grösster Auswahl
zu besonders billigen Preisen.
Johs. Tralow, Wahnstraße 11.

Hausfrauen
trinkt nur
Kaiser's Kaffee
aus

Kaiser's
Kaffeegegeschäft

Größtes Kaffee-Importgeschäft
Deutschlands
im directen Verkehr mit den
Consumenten.

Ueber
500
Filialen.

Verkaufsstellen in Lübeck nur:
Breitestrasse Nr. 46 und Holstenstrasse Nr. 6.

Pfund 50 Pfennig
doppeltgereinigte Bettfedern, Enten-Halb-
daunen 0.90, 1.20 M., besond. füllkräft.
2.00 M., Gänsefedern 2.50, 2.75 M.,
Gänse-Halbdauen 2.95, 3.50, 3.75 M.,
Enten-Dauen 2.50, 2.75, 3.00 M., Gänse-
Daunen 4.50, 6.00 M., fertige Betten
12.75, 18.50, 25, 30, 48 M., 2 Schlafz. 28,
36, 48, 62 M. Fertige Julettz, Bezüge,
Saten, Berstellen.
Wilhelm Markmann, Breitestr. 40.
Aussteuer-Geschäft.

Prima gebr.
Fahrräder

in großer Auswahl von Mf. 40 an. Neue
Räder von Mf. 135 an. Reparaturen und
sämtliche Zubehörttheile billigst.

O. Störzner
Hürstraße 54,
früher Johannisstraße 33.

Carl Freitag
Heise Nachfl.
33 Fischergrube 33
empfehl. sein
Schuhwaaren-Lager.
Reparaturen prompt und billig.

**Größte Fahrrad-Reparatur-
Werkstatt.**
Gut und billig. Ersatztheile aller Systeme.
Kästel Mf. 7.50, Schlaube Mf. 4, Nocken-
Laternen Mf. 3.00 **H. A. Hill, Johannis-
straße 9, Fahrtrabanzel u. Radschraubenbandl.**

Seltener
Gelegenheitskauf.
Eine Partie
elegante Herren- und Knaben-
Kostüme, sowie ein großer Posten
einzelne Hosen, um damit zu räumen,
sind für die Hälfte des realen Wertes.
Marlesgrube 38.

Gute Cigarren
100 Stück 2.90 Mf.
Hüttere Johannisstrasse 17-19.

Krummesser Doppel-Kümmel
Bantekub-Doppel-Kümmel
Lübecker Doppel-Kümmel
Nordhäuser Korn-Kümmel
empfehl. in Gebinden, Flaschen und
im Kleinverkauf.

J. C. Müller
Eronsfordter Allee 51.

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hürstraße Nr. 118
empfehl. sein aus bestem Material hergestelltes Herren-
Damen- und Kinder-Fußzeug
zu bekannt billigen Preisen.

**Hochzeits- und Gelegenheits-
Geschenke**
in sämtlichen Glas-, Porzellan-
und Steingutwaaren
sind billig zu kaufen bei
Marlesgrube 16. A. F. Römling.
Telephon 1136.

Ausverkauf.
Wegen Neubau unseres Hauses
sind wir genöthigt, unser reichhaltiges Lager in
**Glas- und Porzellanwaaren,
Haus- und Küchengeräthen,
Tisch- und Hängelampen,
Kronen und Ampeln etc.**
bedeutend zu verringern und geben wir daher auf unsere ohnehin billigen Preise von heute ab noch
10% Rabatt.
Gebr. Steder, 95 Hürstraße 95.

Kinderwagen,
Sportwagen, Reisekörbe, Lehn-
Triumph- und Kinder-Klappstühle
und sämtliche Korbwaaren.
Reparatur-Werkstatt.
Billige Preise. helles Lager im Stügel.
Karl Schulmerich, Surze Königsstr. 123, bei der
Mühlentstr.

Kinderwagen
in allen Preisen und Farben mit und ohne Sturmstangen
zu bekannt billigen Preisen.
Ruperschwiedestraße 11. H. Gröper Mengstraße 18.

Ueber Sozialismus und Arbeiterbewegung

Sprach unser aus der Verbannung zurückgekehrter Genosse Eduard Bernstein am Freitag v. W. in Berlin in einer vom Vertrauensmann des zweiten Wahlkreises einberufenen Volksversammlung. Der Vortragende begann nach einem Bericht des „Vorwärts“ mit dem Hinweis darauf, daß über die Arbeiterverhältnisse in England, wie sie vor einem Menschenalter waren und wie sie jetzt sind, bei uns in Deutschland im Allgemeinen unzutreffende Anschauungen herrschen. Dann führte der Redner aus: Weder seien die Verhältnisse der englischen Arbeiter vor 50 Jahren so schlecht gewesen, noch seien sie heute so günstig, wie man bei uns allgemein annehme. Damals seien allerdings die Verhältnisse in der Textilindustrie, die man gewöhnlich zum Maßstab der Beurteilung englischer Arbeiterverhältnisse mache, mit wenigen Ausnahmen sehr elende gewesen. Daneben habe es aber einen sehr großen Theil von Arbeitern in anderen Industrien, namentlich der Metallindustrie, gegeben, die sich in leidlichen Verhältnissen befanden. Heute sei die Lage der Textilarbeiter unläugbar besser als zu jener Zeit, aber doch nicht so glänzend, wie man es sich bei uns gewöhnlich vorstelle. Die Spinner, eine Anzahl von etwa 40 000, welche eine Stellung zwischen Werkführer und Arbeiter einnehmen, befänden sich in einer so guten Position, daß sie fast den Fabrikanten die Arbeitsbedingungen diktieren können. Erheblich schlechter sei die Lage der Weber, welche die größte Zahl der Textilarbeiter bilden. Während die Spinner wöchentlich 35—48 Mk. verdienen, erhalten die Weber — meist Frauen und Mädchen — nur 15—20 Mk. Wochenlohn. — Seit den 60er Jahren haben sich die Löhne der Textilarbeiter sowie aller Arbeiter in England gehoben, man könne annehmen, um etwa 50 Prozent. Gleichzeitig sei auch aus verschiedenen Gründen die Kaufkraft des Geldes stärker geworden, namentlich dort, wo die Arbeiter den Konsum organisiert haben. Auch die Arbeitszeit sei seit den 60er Jahren um 2 bis 3 Stunden herabgegangen, sie betrage jetzt im Allgemeinen 9 bis 10 Stunden, manchmal auch weniger. Aber die Arbeit selbst sei intensiver geworden, so daß der Vortheil der verkürzten Arbeitszeit nicht innerhalb, sondern außerhalb der Fabrik liege, indem die Arbeiter das größere Maß freier Zeit hauptsächlich zu ihrer kulturellen Hebung benutzen können.

Aber trotz dieser Verbesserungen sei die Zahl der englischen Arbeiter, welche noch in dürftigen Verhältnissen leben, eine sehr große, besonders in den Riesentädten, sowie in einigen agrarischen Bezirken. Von der Mehrheit der Londoner Arbeiter könne man heute noch sagen, daß ihre Lage eine sehr schlechte sei. Nach einer Schätzung von Charles Booth befinden sich in London 37 000 Menschen in der Lage von Bettlern, 317 000 haben ein unregelmäßiges Einkommen und leiden beständig Mangel, 980 000 beziehen ein dürftiges Einkommen von nicht über 21 Mk. wöchentlich für die Familie, was für London ein Hungerdasein bedeute. Von 7 131 000 männlichen Arbeitern haben 1 700 000 einen Wochenverdienst unter 20 Mk., 4 300 000 verdienen 20—30 Mark, 100 000 verdienen 30—40 Mk. und 131 000 über 40 Mk. — Hieraus sei ersichtlich, daß die englischen Arbeiter noch weit entfernt seien von idealen oder auch nur zufriedenstellenden Verhältnissen.

Im Allgemeinen hätten ja die englischen Fabrikanten gelernt, mit den Arbeitern auf gleichem Fuß zu verkehren, aber es gebe auch in England noch manchen kleinen Stumm, welcher Verhandlungen mit den Arbeitern zurückweist.

Aus alledem ergebe sich, daß in England noch viel Raum sei für die Thätigkeit einer Arbeiterpartei, einer sozialdemokratischen Partei. Daß diese in England noch sehr schwach ist, sei bekannt. Zwar gebe es zwei sozialdemokratische Organisationen, die unabhängige Arbeiterpartei mit

14 000 und die sozialdemokratische Föderation mit 10 000, daneben den unpolitischen Verein der Fabier mit 800 Mitgliedern, aber das sei für ein Land mit 13 Millionen Arbeitern sehr wenig. — Wenn die Sozialdemokratie in England noch schwach ist, so liege das nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, an den Führern. Diese ständen an Eifer und Hingebung hinter denen in Deutschland keineswegs zurück.

Wenn auch im Parlament erst ein Sozialdemokrat sitze, so befänden sich doch darin zwölf mit Hilfe der Gewerkschaften gewählte durchaus ehrliche Vertreter der Arbeiterinteressen.

So gering der Einfluß der englischen Sozialdemokratie im Parlament, so groß sei er auf das Volk, auf die Gewinnung der Köpfe der Arbeiter. Die Gewerkschaftsbewegung werde mehr und mehr vom Sozialismus durchtränkt. Auch in den Verwaltungskörnern herrsche jetzt ein mehr sozialer Geist.

Die Auffassung, daß die englischen Gewerkschaften die stärksten der Welt, treffe zwar für einige, aber nicht für alle Gewerkschaften zu. Ein großer Theil derselben sei nichts als Hilfskassen. Mit Freude könne man sagen, die deutsche Gewerkschaftsbewegung sei heute ebenso stark wie die englische.

Das Gesamtbild der englischen Arbeiterbewegung sei das: Die Gewerkschaften sind zum Theil so stark, als es auf dem Boden der heutigen Gesellschaft möglich ist, die schwächeren in ihrer Kraft beständig sich mehrend. Die Konsumvereine sind zu einer Macht entfaltet, wie sie nirgend sonst besteht, und noch weiterer Entwicklung fähig. Die volle Emanzipation der Arbeiter kann aber hierdurch nicht herbeigeführt werden, das ist nur möglich durch Staat und Gemeinde. Auch hier nimmt die Macht der Arbeiter immer mehr zu. Die Sozialdemokratie als Organisation hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Sozialdemokratie ist aber mächtig als Verbreiterin ihrer Ideen im Volke. So marichirt sie von Erfolg zu Erfolg.

Welche Nutzenanwendung wir in Deutschland aus der englischen Arbeiterbewegung zu ziehen haben, sei nicht leicht zu sagen. Unsere politischen Verhältnisse seien von denen Englands so verschieden, daß wir die englische Taktik nicht einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen können. Die Bewegung habe deshalb auf allen drei Gebieten der Arbeiterbewegung: Politik, Gewerkschaft und Genossenschaft bei uns andere Formen angenommen als in England.

Wenn wir auf unsere Bewegung zurückblickten, so fänden wir, daß sie einen anderen Verlauf genommen habe, als wir es Anfangs erwarteten. Früher glaubten wir, unser Weg gehe zunächst abwärts, ein Meer von Blut müsse durchschritten werden, um das am jenseitigen Ufer winkende Paradies des Wohlstandes zu erreichen. Es habe sich aber gezeigt, daß unser Weg nicht abwärts, sondern aufwärts führe. Wenn auch unser Weg ein anderer sei, als den wir erwartet hätten, so habe sich die Arbeiterbewegung doch stets in bestimmter Richtung bewegt und sei vorwärts gekommen. Wenn auch der politische und ökonomische Druck, der auf der Arbeiterklasse lastet, noch stark sei, so habe er doch im Laufe der Zeit nachgelassen, und er werde weiter nachlassen. Die Arbeiterbewegung gehe aufwärts, nicht abwärts, und darin liege die Gewähr ihres künftigen Sieges.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Karlsruher organisierten Schuhmacher sind in Ausstand getreten, da die Meister nach dem „Volksfreund“ eine Unerhandlung mit den Gehilfen abgelehnt hatten. — Der Ausstand der Bäcker in Darmstadt ist beendet, da die Meister, wenigstens zum größten Theil, die Forderungen der Gehilfen bewilligt haben. — Die Brauereiarbeiter von Eberfeld-Warmen und Remscheid sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen angemessene

Böhne und Beseitigung der Sonntagsarbeit. — Ein empfindlicher Schlag hat die Wuppertthaler Stüdfärber getroffen. Der Verband der Färbereibesitzer hob die Lohnliste vom Herbst 1900 auf und nahm eine wesentliche Lohnreduktion vor, so daß Arbeiter von 20 und mehr Jahren bei zehnstündiger Arbeitszeit 2,75 Mk. Mindestlohn erhalten und je nach Leistungen bis zu 3,25 Mk. steigen können. Arbeiterinnen erhalten 2—2,25 Mk. Ueberstunden werden nur mit einem Mehr von 5 Pfg. bezahlt. Eine große Versammlung protestirte gegen die Lohnreduktion, doch wird der Protest erfolglos sein, da die Färber nach dem vorjährigen Mißerfolg nicht in der Lage sind, von neuem in den Streik zu treten. — Der Streik der Nordhäuser Tabackspinner droht noch weiter um sich zu greifen. Ungefähr 230 Kautabakarbeiter befinden sich im Kampfe; eine Verständigung auf friedlichem Wege, veranlaßt durch den Vorstehenden des Tabakarbeiterverbandes und die hierzu gewählte Kommission, scheiterte an der Hartnäckigkeit fast aller Fabrikanten. Wenn innerhalb der kommenden acht Tage der Streikkommission keine annehmbaren Zugeständnisse gemacht werden, so stehen bald etwa 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen im Kampfe. — Die Färber in Wpolda haben nunmehr, um ihre Lohnforderungen durchzusetzen, die Kündigung eingereicht. In Betracht kommen 100 Färber. — Die Differenzen in der Brauerei von Döring in Lübeck sind beigelegt. Die betreffenden Brauer haben daher die Arbeit wieder aufgenommen. — In der Dfenfabrik der Gebr. Meiß in Kamenz (Schlesien) sind Differenzen ausgebrochen, da die Töpfer die Innehaltung des Tarifs beanspruchten, der von der Firma im Winter aufgehoben wurde. — Ein Klempnerstreik ist in Christiania ausgebrochen, weil die Meister den alten Tarif nicht erneuern, sondern den Stundenlohn von 40 auf 30 Ore herabsetzen wollten. Es haben aber bereits mehrere Meister den alten Tarif wieder anerkannt.

Die Baumwoll-Industriellen der französischen Departements Meurthe et Moselle und Haute-Saone sowie des Territoriums von Belfort hielten eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, behufs Einschränkung der Produktion vom 15. d. M. ab jeden Sonnabend die Arbeit in den Fabriken ruhen zu lassen, bis die vorhandenen Vorräthe abgesetzt sind. Damit die Arbeiter keinen Schaden erleiden, soll eine Erhöhung der Löhne erwogen werden.

Für die Reichstagswahl im Wahlkreise Duisburg-Mühlheim hat die Parteikonferenz des Kreises, die am Sonntag in Mühlheim tagte, als Kandidaten für unsere Partei, wie auch bei der vorigen Wahl, den Genossen Hengsbach-Köln aufgestellt. Sämmtliche Redner gaben der Meinung Ausdruck, daß die Sozialdemokratie unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit größten Hoffnungen in den Wahlkampf eintreten kann.

Haussuchung. Bei dem polnischen Genossen Joseph Wojtinski in Magdeburg-Sudenburg ist am Freitag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr von 2 Kriminalbeamten gehausucht worden, und zwar, wie der „Volksstimme“ berichtet wird, sehr gründlich. Beschlagnahmt wurden die vorhandenen polnisch-sozialistischen Zeitungen, zwei katholische Zeitungen, sowie die vorgefundenen sozialistischen Schriften und Broschüren. Welchen Zweck die Haussuchung haben sollte, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist man höheren Orts der Meinung, dem weiteren Eindringen des sozialistischen Giftes nunmehr Einhalt gethan zu haben.

Der sechste skandinavische Arbeiterkongress wird entsprechend dem Beschluß der Hauptleiter der Arbeiterbewegung der drei skandinavischen Länder vom 22. bis 24. August d. J. in Kopenhagen stattfinden. Der letzte Kongress fand im Juli 1897 in Stockholm statt.

Von der deutschen Juristerei. Wegen Gotteslästerung wurde Montag von der Strafkammer in Naumburg a. d. S. der Genosse Redakteur Wilhelm Swientny zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Es handelte sich um eine Kritik des Urtheils in dem Prozeß gegen

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(31. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Tessenau?“ Der Name klang dem Anwalt bekannt in's Ohr, doch wußte er sich nicht darauf zu befinden, wo er ihn etwa schon gehört oder gelesen.

„Ja, so heißt er,“ sagte der Kapitän. „Er stammt aus Bayern, soll früher in diplomatischen Diensten gestanden haben und wohnt jetzt mit seiner Tochter auf Schloß Dosterdaal bei Huisen, der letzten Station vor Arnheim. Ich kenne die Weiden recht gut, sie benützen mein Schiff zuweilen zur Fahrt nach Arnheim, und weil es so liebenswürdige Herrschaften sind, habe ich ihnen die Gefälligkeit nicht abschlagen mögen. Die Hochzeit, die übermorgen stattfinden soll, hätte sonst vielleicht gar aufgeschoben werden müssen! — Sprechen Sie mit Frauenzimmern und gar mit verliebten!“

„Also ist Fräulein von Tessenau die glückliche Braut?“
„Die Tochter des alten Herrn, ja! — aber sie ist eine Frau, eine junge Wittve. Sie heißt auch „von Tessenau,“ weil sie mit einem Vetter verheirathet war. Sie scheint ihren Gatten nach kurzer Ehe verloren zu haben, denn sie ist noch sehr jung, kaum zweiundzwanzig Jahre alt. Eine schöne, sanfte Dame, sieht noch ganz mädchenhaft aus. . . . Nun wollen wir aber diese bequemen Nymphen doch ein wenig zur Eile treiben. . . .“

Er wandte sich zu den Zollbeamten und zählte ihnen den geforderten Betrag zu. Sie verließen den Dampfer, der seine Fahrt nun mit weitaus größerer Geschwindigkeit fortsetzte, als vorher.

Gleichwohl ging der Wiener Anwalt erregt auf und nieder, studirte zwischen durch die Fahrpläne oder zog von fünf zu fünf Minuten die Uhr. Ein anderer Grund ließ Berger nicht zur Ruhe kommen. „Wenn sie es wären?“

Der Gedanke kam ihm immer wieder, so oft er sich auch sagen mochte: „Unsinn! ein alter Vater und eine junge Tochter — das trifft man oft — und mehr weiß ich ja nicht von ihnen. . . . Daß ich den Namen Tessenau schon wiederholt gehört haben muß, spricht ja eher dagegen — den Namen irgend eines österreichischen Geschlechts wird sich Sendlingen schwerlich als Pseudonym gewählt haben!“

Dennoch quälte ihn die unbestimmte Ahnung, und endlich trat er auf den Kapitän zu. „Ich habe einmal,“ begann er, „eine Familie von Tessenau gekannt und wäre sehr erfreut, ihr vielleicht unvermuthet hier zu begegnen. Der alte Herr stammt aus Bayern, sagten Sie?“

„Ja wohl, Sie sind sicherlich ein Landsmann, mein Herr?“

„Nein, ich bin ein Oesterreicher.“
„Dann mögen die beiden Dialekte sehr ähnlich sein, denn Sie sprechen ganz wie er. Daß er aus Bayern ist, weiß ich genau. Herr Willem van der Weiden sagte es mir erst neulich, und der muß es wohl wissen, da er sein Schwiegerjohn wird.“

„Wer ist der Bräutigam?“

„Ein ganz trefflicher Mann,“ erwiderte der Kapitän. „Ein Prachtmensch, mein Herr — nicht der Jüngste mehr, so in den Bierzigen, aber statklich, brav, tüchtig — wer ihn kennt, muß ihn loben. Er bekleidet einen hohen Posten in Batavia, er ist Direktor der Bergwerke auf Java. Vor etwa zehn Monaten kam er nach langer Abwesenheit mit einjährigem Urlaub nach Europa: um sich eine Frau zu holen, sagten die Leute. Es schien ihm aber keine recht zu gefallen. Da kam er nach Arnheim, wo sein Bruder sich angekauft hat, lernte bei einem Ausflug in die Umgebung zufällig die junge Frau von Tessenau auf Schloß Dosterdaal kennen und verliebte sich in sie. Er schien aber Anfangs auf große Schwierigkeiten zu stoßen; wenigstens war er immer sehr traurig, wenn er auf meinem Schiffe von Arnheim nach Huisen fuhr. Nun, eines Tages war er sehr

fröhlich, die Verlobung wurde gefeiert, und nun wird Hochzeit gemacht. . . . Ja, mein Herr,“ fügte der Kölner behaglich hinzu, „wenn man so ewig eine und dieselbe Route befährt, lernt man die Menschen allmählich kennen und vertreibt sich die Zeit, indem man Antheil an ihren Leiden und Freuden nimmt!“

„Und kehrt Herr van der Weiden wieder nach Java zurück?“

„Ja, in einem Monate schon, da sein Urlaub abläuft. Sein junges Weib nimmt er natürlich mit; auch der alte Herr will sich ihnen anschließen. Er hat sonst keine Verwandten. Vater und Tochter hausten bisher ganz einsam mit einer alten Wirthschafterin und einem eben so alten Diener. . . . Aber wenn Sie sich so für die Familie interessieren, so treten Sie doch heran, wenn wir bei Huisen anlegen. Dann wird sicherlich mindestens der alte Diener an der Landungsbrücke sein, um die Koffer in Empfang zu nehmen, vielleicht auch Herr von Tessenau selbst.“

„Wissen Sie vielleicht, wie dieser Diener heißt?“ Die Stimme des Anwaltes zitterte bei dieser Frage.

„Franz heißt er!“

Er gewahrte nicht, wie bleich Berger geworden, wie hastig er sich abwandte. „Kein Zweifel mehr!“ dachte er. Dann aber erwachte dieser Zweifel wieder. Daß einige Details stimmten, konnte wahrlich nur Zufall sein, und der Name des Dieners genügte nicht zum Beweis — ein so häufiger Name! Und wie viel sprach dagegen! Es war undenkbar, daß Sendlingen seinen künftigen Schwiegerjohn getauft, Victorinen ihm gegenüber als Wittve ausgegeben! „Es wäre Frevel, ihm dies zuzumuthen!“ dachte er.

Mit steigender Ungebuld blickte er nach der bezeichneten Station aus, das Schiff hatte längst den Strom verlassen und setzte seine Fahrt im schmalen Kanal von Bannerden fort. Einseitig behaute sich weit und breit die fruchtbare Landschaft von echt holländischem Charakter; fette Triften,

den Redakteur Genossen Haupt in Magdeburg. Letzterer wurde bekanntlich als Verantwortlicher der „Volksstimme“ erst zu einem Monat Gefängnis verurtheilt, weil er das Gedicht von Dehmel „Die Magd“ veröffentlicht hatte. Durch eingelegte Revision bei dem Reichsgericht erzielte Genosse Haupt aber schließlich seine Freisprechung. Bei dem Genossen Swienty war es umgekehrt. Er wurde erst in Halle freigesprochen und nun in Naumburg verurtheilt. Die sehr interessante Begründung lautete: Der Gerichtshof ist der Meinung, daß die Nachrede der unehelichen Geburt bei einem gewöhnlichen Menschen keine Beleidigung involvire. Eine solche Bezeichnung in Bezug auf den Heiland bedeute jedoch, daß etwas, was der ganzen Christenheit heilig sei, in den Staub gezogen werde, und dieses geschehe um so mehr, als die Kinder unehelicher Geburt in den Augen vieler Menschen mit einem Makel behaftet sind. Als straffschärfend komme in Betracht, daß der Angeklagte in der katholischen Religion erzogen ist und es ihm keineswegs auf dogmatische Auseinandersetzungen angekommen sei. Vielmehr habe der Angeklagte mit dem Artikel die Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft unterminiren wollen, um die Gesellschaft schließlich zu kürzen.

Der sozialdemokratische Parteitag für Schlesien tagte am letzten Sonntag, den 12. d. M., in Breslau. In demselben hatten 20 (von 23) schlesische Reichstagswahlkreise 46 Delegirte entsandt. Als Vertreter des Wahlkreises Breslau-Ost nahm Genosse Tugauer-Berlin an den Verhandlungen theil, außerdem hatte die Agitationskommission für Polen einen Vertreter entsandt, während die „selbstständig organisirten“ polnischen Sozialisten Oberschlesiens durch Haage-Königsbütte vertreten waren. An die Gasse des schwer erkrankten Abgeordneten für Breslau-West, Dr. Schönlank-Leipzig, richtete der Parteitag telegraphisch den Ausdruck seiner Theilnahme wegen der schweren Erkrankung. Den Bericht über die Thätigkeit der Agitationskommission für Schlesien während der vergangenen zwei Jahre erstattete Schülz-Breslau. Die Einnahmen und Ausgaben balanciren mit 3125,70 Mark. Von den 23 schlesischen Wahlkreisen sind 19 mit einer Mitgliederzahl von rund 3000 politisch organisiert. Zur Massenverbreitung gelangten rund 450 000 Exemplare Flugblätter, ferner ein Agitationskalender, die Broschüre „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“, ein Flugblatt gegen die Buchhausvorlage und ein Flugblatt gegen die Getreidezölle. Die Protestbewegung gegen die Buchhausvorlage, die Plattenvorlage und die Erhöhung der Getreidezölle zeitigte zahlreiche stark besuchte Volksversammlungen in kleinen und großen Orten Schlesiens. Außerdem fanden auf Veranlassung des Parteivorstandes im Jahre 1900 14 Versammlungen statt, in welchen Abg. Albrecht über verschiedene politische Fragen referirte. Die Parteipresse hat einen erfreulichen Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen. Eine längere Debatte verurtheilte der Antrag, für Schlesien einen besoldeten Parteisekretär zu wählen. In Rücksicht auf die erforderlichen hohen Kosten wurde der Antrag jedoch abgelehnt und beschlossen, die Agitationskommission mit dem Sitz in Breslau bestehen zu lassen. Zur Deckung der Kosten für ihre Thätigkeit sollen der Kommission von den einzelnen Wahlkreisorganisationen 10 Prozent der Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen überwiesen werden. Auch wurde beschlossen, alljährlich einen Agitationskalender herauszugeben, der gratis vertheilt werden soll. Ein Organisationsstatut, das die Aufgaben und Befugnisse der Agitationskommission im besonderen regelt, gelangte zur Annahme. Der schlesische Parteitag soll wie bisher alle zwei Jahre stattfinden.

Gegen den Antrag Dr. Winter-Bentzen (Oberschl.), betreffend Stellungnahme zur selbstständigen Organisation der polnischen Sozialdemokraten, sprach der Vertreter der ober-schlesischen Polen, Haage-Königsbütte, in längerer Ausführungen. Ohne weitere Debatte wurde darauf folgender motivirter Uebergang zur Tagesordnung beschlossen:

Der Parteitag für Schlesien geht über den Antrag 14 (Polen) zur Tagesordnung über. Der Parteitag ist der Ansicht, daß zur Errichtung des Fiskus des Sozialismus die Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands vollständig ausreichend ist. Der Sozialismus ist nicht national, sondern international. Es ist deshalb nicht angelegig, innerhalb eines Staatsgebietes besondere nationale Gruppen zu bilden. Das Recht eines Sozialdemokraten, für die Unabhängigkeit seiner Nation zu kämpfen, bleibt ihm unberührt. Der Parteitag erklärt den um ihre nationale Rechte kämpfenden Polen, sowie alle unterdrückten Nationen ihre volle Sympathie, kann aber

nicht dulden, daß diese Bestrebungen mit dem proletarisch-sozialistischen Klassenkampf vermischt werden.“

Beschlossen wurde noch, die Genossen in der Provinz zum planmäßig durchgeführten Boykott jener Saalbesitzer, welche der Partei ihre Lokale verweigern, aufzufordern. Ebenso wurde eine Resolution beschloffen, welche sich ent-schieden gegen jede Eroberungspolitik, sowie gegen die geplante volksfeindliche Zoll- und Handelspolitik erklärt.

Nach Schluß des Parteitages erstattete Abg. Tugauer in einer zahlreich besuchten Volksversammlung Bericht über die Thätigkeit des Reichstages.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Nach der letzten Volkszählung waren von den 1 800 000 Einwohnern Berlins nur 780 000 geborene Berliner. — Wie schon in Kürze gemeldet, ist nun auch der Rumpf des ermordeten Fräulein Leybe im Wallgraben vor dem Sachsemer Thor zu Königsb erg i. Pr. gefunden worden. Die Leiche war in einem Sack eingeknäht und vollständig bekleidet; die vernickelte Uhr und Kette, sowie der Ring waren vorhanden. Die Beine waren oberhalb des Knies abgefügt, vermuthlich, um das Paket besser fortzuschaffen zu können und ihm eine unauffällige Form zu geben. Die Annahme erscheint nicht ungerechtfertigt, daß der Rumpf von dem Thäter mit einem Boot auf dem Pregel dorthin geschafft worden ist. Vorübergehende fanden das Paket zwischen Weidengebüsch und benachrichtigten sogleich die Kriminalpolizei. Hiermit hat man nun zwar die Leiche geborgen, der Ort der That aber und die Persönlichkeit des Thäters bleiben nach wie vor in tiefes Dunkel gehüllt. Die Ermordete, eine 70jährige Dame, lebte völlig zurückgezogen und hatte fast gar keinen Verkehr. Die Staatsanwaltschaft hat die auf die Ergreifung des Thäters ausgeschriebene Belohnung von 500 Mark auf 1000 Mark erhöht. — An Trichinosis sind in dem bei Thorn gelegenen Städtchen P o d g o r z eine größere Anzahl Personen, davon einige lebensgefährlich, erkrankt. Antische Feststellungen ergaben, daß die Erkrankungen durch den Genuß von Fleischwaren aus dem Geschäft des Fleischermeisters Paluskiewicz hervorgerufen worden sind. In Restbeständen eines Mitte April geschlachteten und damals vom Fleischbeschauer für den Verkauf freigegebenen Schweines wurden bei erneuter Untersuchung Trichinen gefunden. Der Fleischer ist selbst erkrankt, in seinem Hause 11 Personen. Täglich werden neue Erkrankungen bekannt. — In Folge des Genußes giftiger Pilze, welche spielende Kinder fanden, ist in G o c h ein zehn-jähriger Knabe gestorben, während zwei gleichaltrige Knaben noch schwer krank darniederliegen. — In R o s s b a c h bei Uch entlud sich am Montag ein furchtbares Gewitter, das großen Schaden anrichtete. Hierbei wurden eine Frau und ein Kind vom Blitz erschlagen, der auch in mehreren Gehöften zündend einschlug; dieselben sind niedergebrannt. — In S a s b a c h (Baden) hat der 40 Jahre alte Steinbrecher Fleiß seine um wenige Jahre jüngere Ehefrau geißelt, weil er sie für untreu hielt. Nach der „Reichs. Ztg.“ hat der Mörder die Frau enthaupten wollen, Kopf und Hals wiefen furchtbare Verletzungen auf, trotzdem trat der Tod erst nach vierzig Stunden ein. — Das „S a l z b u r g e r Volksblatt“ meldet: Ein Polizeimeldemann theilt uns die Ankunft eines 71jährigen Arbeiters mit, der aus den fruchtbarsten Gegenden Oberösterreichs in unsere Stadt übergesiedelt ist. Derselbe ist Vater von 34 lebenden Kindern, von denen das älteste 19 Jahre, das jüngste 16 Tage alt ist. — Von Latwines verdrängt wurden 8 italienische Arbeiter, welche von Campobolcino an der Splügenstraße über den Wardenpaß nach M i o r w o l l e n. — Der große Brand in B r e s t (Gouvernement Warschau) wurde Dienstag gelöscht. Durch das Feuer sind 653 Häuser mit 190 Kaufläden in Asche gelegt worden. Der Schaden wird auf 7 Millionen Rubel geschätzt. — Das zumeist von Juden bewohnte Städtchen G o r a K a l w a r i a, das mit Warschau durch eine Kleinbahn verbunden ist, war gleichfalls Ort eines furchtbaren Brandes. Der dort ansässige Rabbiner Demel Alter, der von zahlreichen orthodoxen Juden geradezu schwärmerisch verehrt wird, feierte am Freitag sein Geburtsfest. Es hatten sich mehrere Tausend auswärtige Juden in Gora Kalwaria eingefunden. Wohl in Folge einer Unvorsichtigkeit gerieth eine Scheune in Brand. Da es an Löschgeräthen fehlte und die Gebäude nur aus Lehm und Holz hergestellt sind, fand die Flamme reichliche Nahrung; über 200 Häuser brannten ab. Es konnte nichts gerettet werden. 13 Kinder werden vermißt; man befürchtet, daß sie verbrannt sind. Gegen 5000 Menschen find obdachlos.

Es fehlt auch an Nahrungsmitteln. — Der wegen Mordes zu 15 Jahren Zwangsarbeit abgerichtete Verbrecher Morosow in T o w e r (Rußland) erwürgte in der Gefängniszelle seinen Aufseher. Dann zog er dessen Kleider an und bemächtigte sich des Revolvers des Getödteten. Beim Fluchtversuch ertrappte ihn jedoch der Oberaufseher. Die Wache wurde alarmirt. Morosow stieß darauf in seine Zelle und drohte, Jeden niederzuschießen, der in seine Nähe käme. Ein Bataillon Grenadiere wurde aufgeboden, um das Gefängniß zu belagern. Morosow simulirte nunmehr Wahnsinn. Er sang geistliche Lieder und zeigte seinen Belagerern die Leiche des ermordeten Aufsehers. Erst nachdem er fast zwei Tage gedurftet hatte, wurde er zahm und ergab sich, so daß man ihn endlich in Ketten legen konnte. — In der durch Ueber-schwemmung heimgesuchten Stadt J a s a m a r s k a j a S l o b o d a (Rußland) brach Feuer aus, welches die Stadt fast völlig vernichtete. Es sollen viele Menschen und eine Menge Vieh in den Flammen und im Wasser umgekommen sein. — Von einem Naphthaabrande wird bereits wieder einmal aus Rußland berichtet. Das Feuer brach in einem Naphthatransporte auf der Wolga in der Nähe von A t r a c h a n am Sonntag aus. Der starke Wind trug brennende Holzstücke auf die Naphthaschiffe, brennendes Masut bedeckte das Wasser; von der Mannschaft verlassene Barken schwammen auf dem Flusse. Durch das Feuer wurde Holz im Werthe von etwa 100 000 Rubel, sowie 16 Holz- und Naphthaabarten im Werthe von 200 000 Rubel vernichtet. Man vermutet Brandstiftung. Das Feuer war Montag gelöscht. — Aus B o n a v e n t e (Spanien) wird der Presse über eine Mordthat berichtet, die die umfangreiche Kriminalgeschichte der spanischen Geistlichkeit um einen neuen Fall bereichert. Der Kurat von Andarias unterhielt mit der Ehefrau eines dortigen Wegebauaufsehers ein Verhältniß, das schon lange der Einwohnerchaft zum Aergerniß gereichte. Er veranlaßte seine Geliebte, ihren Mann in einen Hinterhalt zu locken, wo er ihm drei Kugeln durch den Leib jagte und ihn für todt liegen ließ. Aber der Mann war nur tödtlich verwundet und konnte noch eine Aussage machen, woraufhin die Gendamerie den Kurat und dessen Geliebte verhaftete. Die Sache macht, weil zu all-täglich in Spanien, gar kein weiteres Aufsehen. — Rückenmarksmeningitis (Genickkrampf) verbreitet sich epidemisch in den Provinzen Portugals. Viele Todesfälle sind gemeldet. Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. L i s s a b o n ist frei. — Der amerikanische Dampfer „Northwestern“ ist auf der Fahrt von Chicago nach Hamburg in der Nähe von C a r d i n a l (Ontario) gescheitert. — Der Dampfer „Abuca“ mit Aus-flüglern an Bord ist auf dem Mississippi in der Nähe von G r a n d - T o w e r gesunken, wobei 35 Personen ihren Tod fanden.

Den Nationalliberalen in's Stammbuch. Peter Schlemihl, der Dichter des „Simplicissimus“, hat einen Ausflug in's Neckartal unternommen und giebt seine Erlebnisse wie folgt zum Besten:

Der Aischbaum blühte am Straußenrand,
Die Hügel lagen im Sonnenschein,
Und wo ein Wirthshaus am Wege stand,
Da schenkte man einen guten Wein.

Wie schlürften bedächtig so manches Glas
Und schauten rings das gesegnete Land,
Wir dachten schweigend an dies und das
Und nahmen wieder das Glas zur Hand.

Um alle Berge ein leichter Duft;
So freundlich grüßte die alte Zeit;
Es lag ein Lied in der blauen Luft,
Ein Lied von vergangener Herrlichkeit.

Da kam ein Fremder vom andern Tisch,
Der jezt sich zu uns und sagte, es sei
Das Wetter prächtvoll, nur etwas feuch,
Und wenn wir geschauten, war er so frei.

Er war im Aiden durchaus nicht faul;
Die Gegend, sagt' er, ähmt ihn weich;
Und hatte er ein Stück Brot im Maul,
Dann laute und schwächte der Kerl zugleich.

Als unsere Stunde geschlagen härt,
Wir nahen Abschied vom Neckartal,
Da sagt' er, er fände uns reich mit,
Wir wären wohl auch nationalliberal.

auf denen Vieh weidete; schmale Kanäle, auf denen sich Lastkähne, am Ufer von Pferden gezogen, langsam fortbewegten; am Horizonte einige Windmühlen, an welchen sich träge die großen Flügel drehten. Endlich tauchten fern einige große, villenartige Gebäude auf.

„Das ist Guffe“, sagte der Kapitän. „Wollen sehen, wer an der Landungsbrücke ist.“ Er zog das Fernrohr hervor. „Wichtig, da steht der Diener“, sagte er dann und richtete das Rohr dem Anwalt. „Sehen Sie hin, ob Sie den Mann kennen.“

Nur eine Sekunde hielt Berger das Glas vor's Auge, dann gab er es dem Kapitän wieder.

„Nein“, sagte er, „ich kenne den Mann nicht, es wird eine andere Familie von Tessenau sein.“

Er ging in die Kajüte und verweilte dort, bis das Schiff die Station längst wieder verlassen.

Es war Franz gemeint. —

Eine Woche mußte Berger in London verweilen, bis er seine Aufgabe gelöst. Er überließ die Kollisionsverträge seinem Kollegen und trat die Heimreise an. Zuerst hatte er vor, die Tour über Dover und Calais zu wählen. Aber auf dem Londoner Bahnhof übermannie ihn die Sehnsucht; er konnte den Freund nicht für immer scheiden lassen, ohne ihn noch einmal zu sehen. Er ging wieder durch Holland und war am nächsten Tage in Arnheim.

Er dort, im Wagen, den er zur Fahrt nach Döster-deal gemiethet, kam er ihm wieder Bedenken, dassehl Gefährliches ihn vor einer Woche abgeholt, auf dem Verdeck des Dampfers zu sitzen. War es nicht unangenehm und schließlich, der eigenen Sehnsucht zu genügen, auf die Gefahr hin, des Unglücklichen Herz tief und schwerlich anzunehmen? Endlich mußte er sich wiedersehen, da er ihm sonst geschrieben, seinen Aufenthalt angegeben hätte. Und was mußte er empfinden, wenn er so plötzlich an des Bergers-

niss seines Lebens gemahnt, wenn seine Wunde aufgerissen wurde, da sie sich eben zu schließen begann? Und wenn der Anwalt nun gar Victorians gedachte, sank ihm vollends der Muth, seine Fahrt fortzusetzen. Nicht freundschaftlich — nein! grausam, ja unmeniglich wäre es, dachte er, die Neuvermählte an den Jammer ihrer Vergangenheit zu erinnern und in tödtliche Verlegenheit zu versetzen.

Schon tauchte von ferne das Dach des Schloßchens über den Birkeln der Bäume auf, als den Anwalt diese Bedenken übermannten. „Halt! zurück nach Arnheim!“ be-jahl er dem Kutscher.

Das ging aber nicht so rasch; erst mußten die Pferde gestützt sein, erklärte der Kutscher. Der Wagen fuhr noch näher dem Schlosse zu und hielt vor einem kleinen freundlichen Wirthshause, das am Eingange der Pappelallee lag, die zum Portal führte. Indef der Kutscher in den Hof-raum einfuhr, lud die Wirthin den Gast ein, die Er-trischung, welche er bestellte, vor dem Hause zu nehmen. Das aber lehnte der Anwalt ab und trat in das Schenk-zimmer. Seine Kneue wuchs mit jeder Minute, und nun schenkte er davor zurück, gesehen zu werden, wenn etwa der Inhaber einen der Bewohner des Schloßes am Hause vorbeiführte.

Schweigend sah er durchs Fenster, wie gemächlich der Kutscher die Pferde anspannte. Aber die Wirthin, ein junges, rundes Frauchen tröpfete ihn, es könne kaum eine Stunde währen. Sie jagte dies in gebrochenem Deutsch; sie sei ein Jahr lang Kammerzofe bei der jungen deutschen Dame auf dem Schlosse gewesen, erzählte sie, und habe dort die deutsche Sprache erlernt. Es sei eine liebe, gute Herrschaft, die auf Dösterdal; der Kutscher habe ihr gesagt, daß der Herr dorthin habe fahren wollen, warum er denn den Plan angegeben? Die Herrschaft würde sich sicherlich

freuen, wieder einmal einen Landsmann zu sehen, selbst wenn er nur ein flüchtiger Bekannter sei. Ein Deutscher sei noch nie auf Besuch gekommen, auch zur Hochzeit nicht. Es sei überhaupt ein stilles, aber schönes Fest gewesen. Ob denn die Herrschaft gar keine Verwandten in Deutschland habe?

„Das kann ich Ihnen nicht sagen“, erwiderte Berger ungeduldig. „Ich kenne Ihre Herrschaft gar nicht!“

„So?“ fragte sie erstaunt. „Dann sind Sie wohl gekommen, um das Schloß zu kaufen?“ Es hätten sich schon Einige in dieser Absicht eingefunden, fügte sie hinzu, aber Herr von Tessenau habe den Besiß bereits an seinen Schwiegersohn abgetreten, und dieser an seinen Bruder, Herrn Jan van der Weiden. In vierzehn Tagen gingen sie ja schon alle nach Batavia. Auch die Wirthschafterin, Fräulein Brigitte, und der alte deutsche Diener. „Wollen Sie nicht doch aufs Schloß?“ fragte sie wieder. Aber ehe er hätte antworten können, rief sie: „Da kommen sie ja!“ und eilte ans Fenster.

Eine Equipage fuhr in gemächlichem Trab vorüber. „Treten Sie doch her!“ rief die Wirthin. Berger war tiefer ins Zimmer zurückgewichen; er konnte den Freund auch nur deutlich erkennen. Endlingen sah frischer und stärker aus, als er ihn zuletzt gesehen, nur das Haar zeigte das Silberweiß des hohen Alters, obwohl er kaum in der Mitte der Fünfzig stand. Aber in der jungen, blühenden, heiteren Frau an seiner Seite hätte der Anwalt schwerlich die Unglückliche von Einst erkannt, wenn er ihr unter anderen Verhältnissen begegnet wäre. Sie beugte sich eben lächelnd vor und zupfte die Kravatte des Mannes zurecht, der ihr gegenüber saß. Der stattliche, blonde Mann ließ es lächelnd geschehen.

(Fortsetzung folgt.)